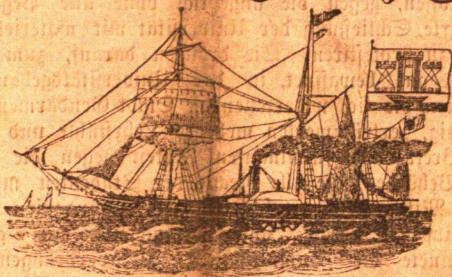


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 2.

Memel, Freitag, den 3. Januar.

1879.

Tages-Chronik.

Den 3., Nachm. 3 Uhr, im Auktionslokale des Kreis-
gerichts General-Auction.

Das Jahr 1878.

I.
Wenn ein leidgewohntes Geschlecht an einem Zeit-
abschnitte steht, so unterzieht es sich nur mit resignirtem
Seufzer der Aufgabe, rückschauend der alten Wunden
schmerzliches Gefühl zu wecken. Das Geschenk des Ge-
dächtnisses bringt nur dem Glücklichen Glück, dem Weh-
beladenen aber bedeutet es des Wehes Erneuerung.
Und wären wir bloß wehbeladen, so könnten wir doch
noch Linderung finden in dem Grimm gegen ein grau-
sames Geschick, das unverdientes Leid über uns gebracht
hat. Dieser Trost aber ist uns versagt, denn wir sind
ebenso schuld wie wehbeladen. Die Leidensgeschichte des
vergangenen Jahres ist ein Verzeichniß der Strafen,
gegen welche wir murren nothwendige Selbsterkenntniß
uns verbietet, und Reue und Leid gestatten uns nur die
bittende Frage: „Wie lange, Herr, wie lange noch?“
Böses Verhängniß hat uns ereilt, und kurzen Uebermuth
büßen wir nun schon in das siebente Jahr. Schlimme
Saat ist üppig aufgegangen und droht, Alles rings zu
überwuchern. Immer neue Kriege schüren den unnatür-
lichen Haß der Völker untereinander, zerrüßten in allen
Welttheilen einen mühsam errungenen Wohlstand und
schaffen innerhalb eines jeden Landes eine schier unaus-
füllbare Reideskluft zwischen den wenigen Begünstigten
und den Vielen, welche sich knirschend die Enterbten
nennen. Nicht bloß über trennende Grenzen hinweg ist
Arm gegen Arm erhoben, sondern auch innerhalb des
selben Volkes ist mit kaum verhaltener Wuth Faust gegen
Faust geballt. Arzeneien, Eisen, Feuer wendet man
gegen die Erscheinungen des verzehrenden Uebels an,
die Quelle des Uebels jedoch ist noch nicht verstopft und
ergießt ihre verderblichen Fluthen mit stetiger Gewalt.
Muthlos stehen wir da, bis in's Innerste erschreckt durch
das bereits Erlebte und voll Furcht vor dem, was noch
kommen mag. Die Hoffnung freilich ist unsterblich; sie
verläßt uns auch jetzt nicht. Sie ist nicht ausschweifender
Art, sondern im Gegentheil recht bescheiden. Der
Resignirte ist leicht befriedigt, denn schon das Ausbleiben
eines möglichen Uebels erscheint ihm als Wohlthat.

Es kann sich bei diesem Rückblick selbstverständlich
nicht darum handeln, chronologisch aufzuzählen, was im
verflossenen Jahre Wichtiges sich zugetragen. Nur das
Bedeutendste können wir in dem uns zugemessenen, ver-
hältnißmäßig knappen Raume erwähnen, und auch dieses
müssen wir vornehmlich mit Rücksicht auf die Gleich-
artigkeit der Geschehnisse ordnen.

Es ist ein schöner alter Brauch, bei Aufzählungen
mit dem Freudigsten zu schließen, mit dem Unangenehmsten
aber zu beginnen, damit der Ausklang wenigstens und
demzufolge die Erinnerung eine möglichst befriedigende
sei. So wollen wir denn in erster Reihe der betrüblichsten
Ereignisse Erwähnung thun, um das minder Schlimme
an den Schluß bringen zu können.

Zwei Mal ist im vergangenen Jahre unser Kaiser
Wilhelm von meuchlerischer Hand bedroht gewesen. Den
einen Königsmörder brachte das Beil des Henkers vom
Leben zum Tode, der andere verschied an Wunden, die
er sich selbst beigebracht. Vergessenheit bedeckte die Namen
der Berruchten! Das eine Mal entging Kaiser Wilhelm
jeder Verwundung, das andere Mal bedurfte es der sorg-
samsten Pflege und des Zusammentreffens zahlreicher
günstiger Umstände, um das Aeußerste abzuhalten. Vier
Monate mußte Kaiser Wilhelm ferne von der trauernden
Reichshauptstadt weilen, vier Monate lang die oberste
Leitung der Geschäfte in seines Sohnes Hand legen.
Das erste Attentat hatte einen Ausnahmegegendwurf
gezeitigt, der im Reichstage nur bei den conservativen
Gruppen Billigung fand. Nach dem zweiten, in seiner
Wirkung noch unseligeren Attentat wurde der Reichs-
tag aufgelöst. Die Neuwahlen vollzogen sich unter dem
Drucke einer hochgradigen Aufregung der Gemüther, und
das Resultat war eine starke Verschiebung des Schwer-
punktes nach rechts.

Eine große Partei gab ihre Selbstständigkeit auf,
und das neue eingebrachte Ausnahmegezet kam zu Stande.
Es soll nicht geleugnet werden, daß dieses Gesetz, welches
über des Kaisers Residenz den Belagerungszustand ge-
bracht hat, loyal gehandhabt worden ist, als es nur gegen
Sozialdemokraten Anwendung fand und vereinzelt Ueber-
griffen schnelle Remedur folgte. Wir dürfen aber auch
nicht verschweigen, daß kein Erfolg uns die Thatsache
vergessen machen kann, daß das Deutsche Reich nach acht-
jährigem Bestehen schon zum zweiten Male für möglich
gehalten hat, den Boden des gemeinen Rechtes zu ver-
lassen. Ein Zeichen von Gesundheit ist das sicherlich
nicht, und ob das der richtige Weg zur Genesung ist,
wagen wir nicht zu entscheiden.

Bei dem engen und natürlichen Zusammenhange
zwischen dem Deutschen Reich und Preußen ist nicht
immer auseinanderzuhalten, was mehr hierhin und was
mehr dorthin gehört. Die Wandlungen im Preussischen
Ministerium reagiren auf die Zusammensetzung des Bundes-
raths und bestimmen mit dem ganzen Gewichte Preußens
die innere Politik des Bundesraths. Herr Camphausen
und Dr. Adenbach sind aus dem Cabinet geschieden;
Graf Eulenburg, Graf Stolberg, Herr Hobrecht,
und Herr Maybach sind neu in dasselbe eingetreten.
Herr Adenbach mußte den Eisenbahnplänen des Fürsten
Reichsstandsweiser weichen, zu deren Ausführung Herr May-
bach die Leitung wahrnahm. Herr Hobrecht kann nicht
in vollem Sinne der Nachfolger Camphausens genannt
werden, denn letzterer war auch Vicepräsident des Staats-
ministeriums, wie das dem selbstständigen Chef der Fi-
nanzverwaltung zukommt. Für diese Vicepräsidentschaft,
welche zugleich eine Vizekanzlerschaft ist, hat Graf Stol-
berg das Glück gehabt, als die geeignete Persönlichkeit
zu gelten. Herr Hofmann, Präsident des Reichskanzler-
amts und neben Herrn v. Bülow Minister von Reichs-
wegen in Preußen, hat jetzt auch ein Preussisches Ressort
erhalten, einen Theil der disjecta membra des weiland
Handelsministeriums. Von letzterem ist nur ein Stamm
geblieben: die Abtheilungen für Eisenbahnwesen und diese
rudera haben eigentlich auch nur den Zweck, auf irgend
eine Weise in Preußen sich zu verpflichten, um im
Reichseisenbahnname die Auferstehung zu feiern.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 2. Januar.

Da standen wir denn mitten im Leben und Treiben
des neuen Jahres. Unter Glocken- und Punschgläser-
klang ist es zur Welt gekommen und wurde in's Leben
eingeführt unter so vielen Wünschen, daß uns zu wün-
schen nichts mehr übrig blieb. Für sein Alter ist das
junge Jahr ganz frisch und munter und hoffnungsvoll
wie nur irgend eins; aber mit Politik hat es sich bis
jetzt noch nicht befaßt — das thut in normalen Zeiten
sehr selten ein Jahr in seinen ersten Lebenstagen. Wie
die Hundstage unter der Herrschaft der fauren Gurken,
so stehen die ersten Jahrestage unter der absoluten Herr-
schaft des fauren Heringes, und es muß seltsam kommen,
wenn einer dieser Regenten auf seine Regierungsansprüche
verzichten soll zu Gunsten bedeutsamer politischer Er-
eignisse.

Die Friedensstimmung, welche kurz vor Weihnachten
in der gesammten Europäischen Presse zum Durchbruch
kam, scheint diesmal von ziemlich ausdauernder Beschaf-
fenheit zu sein, denn bis zu diesem Augenblicke tritt sie
überall zu Tage, und so dürfte sie auch über das Neu-
jahr hinaus anhalten, obwohl genug der schwarzen Punkte
am Horizont sich blicken lassen. Zumal über Konstanti-
nopol lagert, wie man aus den dortigen Nachrichten schlie-
ßen darf, eine sehr schwüle Atmosphäre, und Symptome
der widerspruchsvollsten Art erschweren den Einblick in
die wirkliche Situation.

Nicht minder trübselig als die allgemein politischen
sind die finanziellen Zustände der Türkei. Das Pro-
ject, die Kaimes einzuziehen, gab zu stürmischen Scenen
in der Finanz Commission Veranlassung. Der Delegirte
der Französischen Regierung in dieser Commission, Herr
Tricou, ging dem Projecte hart zu Leibe. „Dieses Pro-
ject zur Ausführung bringen, so wird ein verhängnisvoller,
günstig die bisherige Resultatlosigkeit der Englischen

aber deshalb doch schmählicher Bankerott die Folge sein.“
Am Schlusse der Sitzung verlangte er die Aufnahme sei-
ner Bemerkungen in das Protokoll, und als der Präsident
ihn ersuchte, diese Ausdrücke zurückzunehmen, weil sie
einen peinlichen Eindruck auf den Sultan machen wür-
den, erwiderte er: „Ich bin nicht in die Com-
mission ernannt worden, um Ihrem Sultan Compli-
mente zu machen, sondern um Ihnen Rathschläge zu
ertheilen. Wir sind als Aerzte berufen, um Ihre Krank-
heit zu heilen, und wir haben das Recht, strenge zu
sein.“ Im Verlaufe der Debatte entschlüpfte dem Special-
Delegirten der Englischen Regierung, Mr. Harrison, ein
bezeichnendes Geständniß. Als er um seine Anschauung
über ein eingebrachtes Amendement befragt wurde, er-
widerte er lebhaft: „Ich bin nicht hier, um über Vor-
schläge zu berathen, sondern um vor Allen die Finanz-
lage der Türkei zu erfahren, und um zu sehen, ob sie
im Stande ist, den Krieg fortzusetzen.“ Obwohl der
Englische und Französische Delegirte über wesentliche
Fragen verschiedener Ansicht sind, so sind sie doch in dem
einen Punkte einig, daß es zur Hebung der türkischen
Finanzen unbedingt nothwendig ist, sie ehrlichen und er-
fahrenen Händen, Engländern, Franzosen und Belgiern
anzuvertrauen.

In Frankreich sind gegenwärtig die Wahlcirculäre
der Senatskandidaten an der Tagesordnung. Besondere
Aufmerksamkeit erregt der Wahlantrag des bekannten Ge-
nerals Faidherbe, der sich als Befehlshaber der Nord-
armee im letzten Kriege auszeichnete und in Lille als re-
publikanischer Candidat für den Senat auftritt. Er
schreibt in seinem Wahlcircular: „Die Geschichte unserer
Zeit beweist, daß die Republikaner allein berufen sind,
die Ausschreitungen der Demagogie zu bekämpfen. War
es nicht der republikanische General Cavaignac, welcher
den fürchtbaren Aufstand vom Jahre 1848 niedergeworfen?
War es nicht die republikanische Regierung des Herrn
Thiers, welche die Commune von 1871 bewältigt hat?
Die Republikaner allein sind stark gegen die Ruhestörer,
weil sie das Land hinter sich haben. Dieser Rückhalt
fehlte den Reactionären, und darum sind sie 1830 und
1848 der erstbesten Empörung erlegen. Was wir wollen
ist Folgendes: Der Regierung und mit ihr der Gesell-
schaft Sicherheit und Bestand verleihen, die Revolution
unmöglich machen.“

Der von uns bereits angekündigte Brief des Papstes
an den Erzbischof von Köln liegt nunmehr in einem um-
fänglicheren Auszuge vor. Es weht aus diesem Schrift-
stücke nicht gerade ein sehr zuversichtlicher Ton, und man
könnte bei seiner Lectüre den Eindruck empfangen, als
ob die Unterhandlungen zwischen Deutschland und der
Curie ergebnislos geblieben seien, wenn nicht Leo XIII.
sich gewillt erklärte, seine Bemühungen zur Herbeiführung
eines dauernden Friedens unverdrossen fortzusetzen. Der
kluge Mann, der jetzt auf dem Heiligen Stuhle thronet,
weiß seine Worte glatt und fein zu setzen; er empfiehlt
sogar den Deutschen Katholiken die vollständige Unter-
werfung unter jene Gesetze, welche nicht im Gegensatz
gegen diesen stehen. Es ist nur eben bis jetzt von der
Curie noch nicht gesagt worden, welches diese Gesetze
seien. Keinesfalls wird Leo's Schreiben in Berlin einen
unangenehmen Eindruck machen, denn es ist von aus-
gesuchter Höflichkeit gegen den Deutschen Kaiser und die
Persönlichkeiten in seiner Umgebung. Ob wohl auch der
Cultusminister Falk dabei gemeint sein mag?

Nach den Mißerfolgen, welche sich England an der
Südafrikanischen Küste im Kampfe mit den Zulu-Kaffern
geholt hat, steht dasselbe vor einer neuen Expedition
gegen diesen Stamm, zu welchem Zwecke General Lord
Chelmsford 12,000 Mann, darunter 8000 Eingeborene,
vereint hat. England muß im Interesse seiner Tans-
vaal-Colonie das Gebiet des Kaffern-Häuptlings Cete-
vayo, welches die ehemalige Voers-Republik vom Meere
trennt, unbedingt besitzen. Obwohl nun Cetevayo zu
Unterhandlungen geneigt sein soll, so wird den Eng-
ländern, wenn sie ihr Prestige in Südafrika nicht
verlieren wollen, nach den bisherigen Mißerfolgen
doch nichts übrig bleiben, als Cetevayo mit den
Waffen in der Hand zu unterwerfen. Wie un-
günstig die bisherige Resultatlosigkeit der Englischen

Expeditionen auf die andern Rassenstämme gewirkt habe, dafür spricht die Antwort, welche die Suazis auf die Aufforderung, den Engländern Heeresfolge zu leisten, ertheilt haben. „Wir sind von der militärischen Macht der Zulus überzeugt,“ antworteten die Suazis, „gebt uns auch von der eurigen einen Beweis, so werden wir euch folgen. Wenn wir euch helfen würden und geschlagen werden sollten, so würden die Zulus uns bis auf den letzten Mann aufreissen.“ Den Suazis ist die Angst vor einem solchen Schicksal am Ende nicht zu verargen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 31. Dezember. Das Preussische Abgeordnetenhaus hat sich selten in einer Session einem so gewaltigen Arbeitspensum gegenüber befunden, wie dem, das es bei seinem am 8. Januar bevorstehenden Wiederzusammentritt noch zu erledigen vorfindet. Die Hauptarbeit besteht zunächst in der Erledigung des Staatshaushaltsetats pro 1879/80 und hier ist es besonders der Etat des Kultusministeriums, der dem frühzeitigen Abschluß der Verathung hindernd im Wege steht. Selbst wenn alle Parteien sich über eine möglichst schnelle Förderung der noch ausstehenden Etatverathung einigten, dürfte immerhin noch ein Zeitraum von 10 bis 14 Tagen nöthig sein, um den Etat in allen seinen Theilen zum Abschluß zu bringen. Außer dem Etat harret aber noch eine große Anzahl, zum Theil sehr wichtiger Gesetzentwürfe ihrer Erledigung, von denen in erster Reihe die Ausführungsgeetze zu den Reichs-Justizgesetzen zu nennen sind. Allerdings werden diese für die Plenarverathung kaum in Betracht zu ziehen sein, da eine en bloc-Aufnahme derselben auf Grund der Commissionsbeschlüsse wohl mit Sicherheit anzunehmen ist; die Erledigung dieser Vorlagen bleibt aber schon im Hinblick auf die Schwierigkeit der Materie immerhin eine der wichtigsten Aufgaben der gegenwärtigen Session. — Diesen Vorlagen schließen sich als hauptsächlichsten Gegenstand die Gesetzentwürfe über die Landeskultur-Rentenbanken- und über die Wassergenossenschaften an, deren Erledigung in der gegenwärtigen Session allseitig gewünscht wird. Als dritte im Bunde erscheint das Communalsteuer-Gesetz, dessen Durchverathung in der Kommission allerdings bereits erfolgt ist. Dennoch dürften die Commissionsarbeiten auch diesmal nur ein weiteres „schätzbares Material“ für künftige parlamentarische Arbeiten bilden, da über den Werth derselben die Meinungen innerhalb der Fraktionen sehr weit auseinandergehen. Ein zweiter, in der gegenwärtigen Session kaum zum Abschluß gelangender Gesetzentwurf bildet die Vorlage über die vormaligen Sächsischen Domstifter, über welche schwerlich eine Einigung zwischen Regierung und Landesvertretung erzielt werden wird. Das nächste, was dem Abgeordnetenhaus zugetheilt wird, ist die Erledigung der Vorlagen zum höheren Verwaltungsdienste, wenn auch bei diesem ein weiteres Entgegenkommen der Regierung wohl als sicher anzunehmen ist. Diesen schwierigen Aufgaben der Landesvertretung treten nun eine Reihe anderer, ihrer Materie nach, leichtere Aufgaben hinzu, deren Erledigung aber trotzdem eine geraume Zeit erfordert. Hierzu rechnen wir die Gesetzentwürfe: über das Auseinandersehungsverfahren im Kreise Herzogthum Lauenburg; über das Grundbuchwesen in Hannover und Schleswig-Holstein und Ehrenbreitstein; über die Rheinschiffahrts- und Elbzollgerichte; über Radfelgebefehle in Hannover; über die richterlichen Mitglieder der Grundsteuerkommission; über Abänderung der Disciplinargeetze; die Zusatzbestimmung zur Verfassungsurkunde; die Staatsverträge mit verschiedenen Thüringischen Staaten über Begründung von Gerichtsgemeinschaften; das Gesetz über die Hamburger Eisenbahn; die Abänderung des Gesetzes über Verwaltung des Staatsschuldenwesens; die Gesetze wegen Ablösung von Gefällen; über Fortsetzung von Staatswaldungen der vormaligen Hessischen Landestheile, über Verpfändung von Kauffahrtschiffen in der Provinz Hannover, die Uebernahme der Staatseinnahmen pro 1877/78; das Gesetz über die Hessische Brandversicherung; die allgemeinen Rechnungen pro 1875. — Zu den noch zu erledigenden, schwierigen Aufgaben gehören: die Schiedsmannsordnung, die Anleihe über Verbesserung der Mecklenburger Wassergassen, die Gesetzentwürfe über die Kompetenzkonflikte zwischen Gerichten und Verwaltungsbehörden, über die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber, über die gerichtliche Verfolgung von Amtshandlungen, das Gesetz bezüglich der Zwangsvollstreckung über unbewegliches Vermögen und gegen Benefizialerben; die Feld- und Forstpolizeiordnung, die Hinterlegungsordnung und die Haubergsordnung für den Kreis Siegen. — Von den zuletzt erwähnten Vorlagen dürfte wohl nur ein sehr geringer Theil noch in dieser Session das Abgeordnetenhaus beschäftigen, da außer den regierungsseitig eingebrachten Vorlagen noch einige wichtige Anträge von Mitgliedern des Hauses und Petitionen — darunter die bekannten Lehrerpetitionen — ihrer Erledigung harren, die Einberufung des Reichstages aber spätestens in der dritten Februarwoche erfolgen muß.

Der Bundesrath überwiegt gestern das Schreiben des Reichskanzlers, die Reform des Polltarifs betreffend, der Polltarif-Revisionskommission.

Die Liste der dem Landtage in seiner diesmaligen Session zugeordneten Gesetzesvorlagen scheint noch immer nicht abgeschlossen zu sein, wenigstens wird gemeldet, daß noch einige in Aussicht stehen. Unter anderen liegt dem Staatsministerium gegenwärtig der Entwurf eines Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Stromregulirungen

zur Verathung vor, der voraussichtlich noch vor Ablauf der Weihnachtsferien an das Abgeordnetenhaus gelangen wird.

Rußland.

Die Studenten-Unruhen in Rußland mehrten sich, trotz der draconischen Maßregeln, welche die Russische Regierung gegen dieselben in Scene setzt. Zu den Tumulten in Petersburg, Moskau und Charkow hat sich ein neuer in Kiew gesellt. Die dortigen Studenten hatten in einer außerhalb der Stadt abgehaltenen Versammlung beschlossen, gegen die angeblich ohne alle Begründung erfolgte Schließung der Universität mit materieller Gewalt zu protestiren. Sie drangen darauf, zum großen Theile gut bewaffnet, in das Universitätsgebäude ein, machten die sich widersetzenden Stadt-Gendarmen kampfunfähig, zertrümmerten mehrere Lehrstühle und schlugen am Brett einen fulminanten Protest gegen die Willkür der Behörden, die alle Rechte der Studenten mißachteten. Mittlerweile marschirten zwei Kompagnien der Lokalkorps heran und versuchten mit gefälltem Bajonnette die Tumultuanten zu verdrängen. Die Studenten wichen aber nicht vom Platze und leisteten trotzigen Widerstand, der zu einem beklagenswerthen Blutvergießen führte. Es heißt, daß auf beiden Seiten circa 80 Mann theils verwundet, theils getödtet worden sind. Die angesprengte Kavallerie vertrieb die Studenten, von denen viele verhaftet wurden. Die Aufregung in Kiew ist ungeheuer. Von anderen Russischen Universitätsstädten werden ähnliche, wenn auch weniger blutige Vorfälle gemeldet. Man glaubt, die Regierung werde den Belagerungszustand über Kiew, Charkow und Umgegend verhängen. Inzwischen ist aus der geheimen Druckerei des Russischen Revolutions-Comitees eine Drastische Vorlage der letzten Petersburger Vorgänge mit einem Aufruf an die Studenten der höhern Lehranstalten hervorgegangen, der das Motto trägt: „Wer nicht mit mir hält, ist gegen mich“ und Folgendes enthält: „Die lang erwartete „Bartholomäus-Nacht“ ist endlich über unsere Jugend gekommen, am 30. November, das ist am zweiten Tage nach der Ueberreichung der mäßig gehaltenen Adresse an den Thronfolger. Ungefähr zweihundert Studenten sind in den Kerker geworfen, die medizinische Facultät ist von Gensd'armen, Kosaken und Soldaten umzingelt; die Studenten sind mit Peitschen geschlagen und Arretirungen sind ausserordentlich vorgenommen worden. Auch der Professor Tarchanoff wurde verhaftet. Am 1. Dezember fand wieder eine Zusammenkunft von 900 Studenten statt. Dieselben wurden abermals von Kosakenlanzen und Mahajkas (Knuten) bedroht, und obwohl die Studenten von 2000 Soldaten umringt waren, faßten sie doch den Entschluß, die Aenderung der Statuten und die Befreiung ihrer Kollegen durchzusetzen. Nach den brutalen Drohungen, noch die feigen Versprechungen des Stadthauptmannes Zuroff, für die Studenten eine billige Kasse zu errichten, haben etwas geholfen. Der Rektor der Universität war so gewissenlos, die Studenten der Polizei zu übergeben. Die Professoren Botkin, Junge, Koschakoff Gornitz und Andere forderten die Einberufung einer Konferenz: sie protestirten gegen die den Studenten gegenüber von der Polizei an den Tag gelegte Willkür. Der Kampf spitzt sich zu und wird immer intensiver; indifferent zu bleiben würde jetzt eine Schande sein. Wir haben Niemanden provoziert, wir haben kein Verbrechen begangen. Wir haben bloß den Thronfolger aufmerksam gemacht, daß die Statuten den Studenten Einschränkungen auferlegen, die Unruhen und Aufregungen zur Folge haben müssen; wir sprachen vor zu Gunsten unserer Charkower Kollegen; man war bestrebt, mit den lächerlichsten Mitteln, wie der Abbrechung der Kommunikation über die Niewa, uns an unserm edlen Vorhaben zu hindern. Als das nichts genützt hat, nahm man Zuflucht zu Gewaltthatigkeiten. Russische Soldaten nahmen keinen Anstand, mit den Waffen über wehrlose Russen herzufallen! Der Angriff war so heftig, daß der Professor der Chirurgie Sklifowski mit Verbandzeug den Verwundeten zu Hilfe eilen mußte. Diese Geldentat Russischer Soldaten ist würdig, an die Seite der Türkischen Gräueltaten in Bulgarien gestellt zu werden. Unsere verhafteten Kollegen erwarten im Administrativwege ihre Verbannung. Daher müssen wir energigisch den aufgenommenen Kampf bis zu Ende führen. Wir müssen Vereine bilden und einen Fonds schaffen, um die Agitation in den Provinzen zu betreiben. So lange unsere Forderungen, betreffend die Abänderung der Statuten und die Befreiung unserer Kollegen, nicht befriedigt werden, dürfen wir die Vorlesungen nicht besuchen. Wir werden den Kampf fortsetzen — und die Verantwortung dafür, sowie die Folgen werden auf unsere Fenster fallen. Ueber diesen Kampf der Aufklärung mit der Kosakenthrone möge das Russische Volk, ja ganz Europa zu Gericht sitzen. Wir laden die Studenten aller höheren Lehranstalten — sowohl in Petersburg als auch in der Provinz — ein, sich mit uns zu vereinigen, um mit vereinten Kräften das beschämende Joch der Willkür von uns abzusütteln. Wir fordern auf, unseren Manifestationen mehr überzeugende Argumente als Kosakenthrone und Bajonnette entgegenzustellen.“

Leider fehlen über die sozialen Krankheitserscheinungen, welche die Russische Gesellschaft in dieser Weise heimsuchen, noch alle authentischen und objektiven Berichte. Denn weder die schönfärbenden offiziellen Petersburger Darstellungen, die der Europäischen Presse zugehen, noch die tendenziösen Schilderungen des „Russischen Revolutionscomitees“ können Anspruch auf den Titel glaub-

würdiger Berichte machen. Indessen geht doch so viel aus ihnen hervor, daß Rußland einer würdigeren Aufgabe gerecht geworden wäre, wenn es, anstatt „Christenthum und Humanität“ nach der Türkei zu tragen, sich der Mission unterzogen hätte, vorerst Kultur und Gesittung im eigenen Lande recht gründlich zu verbreiten.

Frankreich.

kl. Paris, 30. Dezember. Ueber den Streit zwischen dem Bey von Tunis und dem Französischen Consulat daselbst werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Bey von Tunis hatte vor einigen Jahren mit dem Französischen Grafen Sancy Verträge über die Einrichtung großer Gestüte abgeschlossen und der Letztere hatte bereits ein Gestüt von 60 Pferden geschaffen, welches zu erweitern er sich weigerte, als der Bey die in dem Verträge eingegangenen Bedingungen nicht einhielt. Er bat um eine Untersuchung der Angelegenheit, und da die Regentchaft darauf nicht einging, wendete er sich an den Französischen Generalconsul. Als auch dessen Vermittelung erfolglos blieb, erließ Waddington eine Note an die tunesische Regierung, in welcher er auf die Einleitung der Untersuchung drang. Die Regentchaft beehrte nicht nur auf ihrer Weigerung, sondern erklärte auch, daß, wenn Graf Sancy nicht bis zum 9. Dezember 8 Uhr Morgens, die Verantwortlichkeit geräumt haben würde, sie ihn mit Waffengewalt daraus vertreiben würde. Die Verträge mit den Europäischen Regierungen verbieten dem Bey aber ausdrücklich, ohne die Ermächtigung und persönliche Anwesenheit seines Consuls in die Wohnung eines Europäers einzudringen. Demgemäß eröffnete der Generalconsul der Regierung des Bey, er werde, wenn sie ihre Drohung zur Ausführung brächte, dem Grafen Sancy zur Seite stehen und sich der Verletzung Französischen Eigentums nöthigenfalls mit Gewalt widersetzen. Der Consul schickte dem Grafen seinen ersten Dragoman mit seinen Janitscharen. Am Morgen des 9. Dezember erschienen eine Anzahl tunesischer Generale und Offiziere bei dem Grafen Sancy, auf die Erklärung, daß man entschlossen sei, sie mit Gewalt zurückzuweisen, zogen die Tunesen wieder ab. Frankreich verlangt als Genugthuung, daß die tunesische Regierung dem Französischen Consul Abbitte leiste, die betheiligten Beamten absetze und das Eigentumsrecht Sancy's an den ihm überlassenen Besitz auf 90 Jahre anerkenne. Nöthigenfalls wird das Erscheinen französischer Schiffe vor Tunis diese Forderungen unterstützen.

Asien.

Dschellalabad ist von den Engländern besetzt, der Winterfeldzug also bis jetzt gelungen. Der Emir hatte Kabul bereits 4 Tage vor der Besetzung Dschellalabads verlassen und sich nach Balkh gewendet. Nur wenige Personen befanden sich in seiner Begleitung. Nach seiner Entfernung fraternisirten die Truppen mit dem Volke und zogen in Masse vor das alte Palais Dost Mohammeds, welches in der Citadelle selbst liegt und besetzten Yakub Khan, der in den Souterrains dieses Palastes internirt war. Derselbe wurde mit Gewalt befreit, doch lag ein vom Emir vor seiner Abreise bereits signirter Befehl vor, dem zufolge der Prinz aus seiner Gefangenschaft entlassen und provisorisch mit der Regentchaft des Landes betraut werden sollte. Yakub Khan durchzog im Triumph die Stadt und befahl die Absendung einer Deputation an den Vizekönig von Indien. Die Vortruppen der Engländer haben Balabagh bereits erreicht. Browne weist jedoch noch in Dschellalabad. Die vom General-Lieutenant Bishop commandirte Reserve-Division, aus dem von den sonderbaren Fürsten gestellten Contingente formirt, ist bereits in Peshawar eingetroffen und marschirt morgen nach Ali-Musjid. Die verrätherischen Zukku-Khels, deren Hauptquartier im Correkthale sich befindet, müssen jetzt dafür büßen, daß sie das Englische Lager bei Ali-Musjid überfallen haben. Ihre Dörfer werden niedergebrannt und ihre Heerden weggetrieben. Die Engländer suchen sich mit der größten Energie der Afghaniischen Grenze zu versichern.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Januar. Bezüglich der von einem hiesigen Blatte gebrachten umständlichen Darstellung angeblicher Verhandlungen des Kronprinzen mit liberalen Abgeordneten aus der Zeit des Compromisses über das Sozialistengesetz, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, kann versichert werden, daß die ganze Nachricht aus der Luft gegriffen ist. — Betreffs der Belfischen Deputation, welche dem Herzog von Cumberland in Kopenhagen eine Adresse überreichte und welcher durch den förmlichen feierlichen Empfang beim König, sowie durch eine Gesamteinladung zur Hofstafel ein offizielles Gepräge verliehen wurde, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Eine ruhige, unbefangene Erwägung müsse dem Dänischen Volke und seiner Regierung selbst die Erkenntniß aufnöthigen, daß man in Deutschland mit allem Recht befremdet ist, in Dänemark eine Deutschland und seiner nationalen Entwicklung feindliche Strömung von der Gunst des Hofes und des Volkes getragen, ja gegen alles Herkommen bevorzugt und damit alle Rücksichten außer Acht gelassen zu sehen, welche ein Staat dem andern, somit auch Dänemark dem Deutschen Reiche, schuldig sei. — Die erste Antwort des Bundesrathes auf den Pollbrief Bismarck's sieht einer vorläufigen Niederlage des Kanzlers verzeihlich ähnlich. Der Brief ist zwar der Tarif-Revisionskommission überwiesen worden, allein der Bundesrath verhielt sich dabei gegen die Auffassung, als ob dieser Be-

schluß eine Zustimmung zu den Bismarck'schen Vor- schlägen involvire. Mehrere Mitglieder des Bundes- rathes gaben sogar diese Verwahrung namens ihrer Regierungen zu Protokoll. Das wird in die Neu- jahrsstimmung von Friedrichsruhe sicherl. einen Schat- ten werfen.

— [Berliner Börse vom 31. Dezember: Die Haltung der heutigen Börse war nominell fest, von Geschäft war jedoch keine Spur vorhanden. Creditactien verloren 1 Mt. Franzosen blieben unverändert, Ban- ken geschäftlos, Deutsche Fonds fest, fremde konnten sich behaupten.

Braunschweig, 30. Dezember. Erzherzog Ludwig Victor von Oesterreich traf gestern zum Besuche des Herzogs hier ein und ist heute Mittag nach Dresden weiter gereist.

Leipzig, 31. Dezember. Die in der bevorstehenden Neujahrsmesse stattfindende Garnbörse wird am 6. Ja- nuar ihren Anfang nehmen und wie seither in den Räu- men der „Leipziger Börsenhalle“ abgehalten werden.

Wien, 30. Dezember. Meldungen der „Polit. Corresp.“ Aus Konstantinopel: Die Pforte hat darauf verzichtet, Savfet Pascha als Botschafter nach Paris zu entsenden. In dem gestrigen Ministerrath wurde die vollständige Abschaffung der Kaimes beschlossen. — Aus Athen: Es wird von officieller Seite wiederholt darauf hingewiesen, daß die Griechische Regierung mit aller Energie in der Grenzberichtigungsfrage auf die Durch- führung der einschlägigen Bestimmungen des Berliner Vertrages bestehen werde und somit nicht daran denke, auf den District von Janina zu verzichten.

Triest, 30. Dezember. Der Lloyd-Dampfer „Venus“ ist mit der Ostindisch-Chinesischen Ueberlandpost aus Alexandrien heute Nachmittag 3 Uhr hier eingetroffen.

Petersburg, 31. Dezember. Der Reichsrath geneh- migte die von dem Finanzminister vorgeschlagenen neuen Steuertagen. Dieselben betreffen, der „Agence Russe“ zufolge, die Stempelsteuer, die Liqueursteuer, die Eisen- bahnbillensteuer, sowie die Steuer auf nicht aus Asien importirte Baumwolle. In Astrachan ist eine starke Epi- demie ausgebrochen.

Rom, 30. Dezember. Der am 24. v. M. von dem Papste an den vormaligen Erzbischof Melchers gerichtete Brief hat nach dem „Osservatore Romano“ folgenden Inhalt: Der Papst dankt zunächst dem Erzbischof für die ihm dargebrachten Glückwünsche und weist auf die einträchtigen Gesinnungen hin, welche unter allen katho- lischen Bischöfen herrschen. Auf Grund dieser Einheit der Lehre, der Gesinnung und der Action dürfe er hoffen, daß die Dinge in erwünschter Weise sich entwickeln würden und daß alsdann nicht nur die Kirche, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft sehr kostbare Früchte davon ernten werde. Die Uebel, von denen die Gesellschaft bedroht sei, gingen besonders hervor aus den Beeinträchtigungen, welche die Kirche erfahren habe. „In dieser Ueberzeu- gung haben wir seit Beginn unseres Pontificats gesucht, die guten Beziehungen zwischen den Fürsten und Völkern einerseits und der Kirche andererseits wieder herzustellen. Besonders aber haben wir unseren Geist der edlen Deutschen Nation sofort zugewendet, damit nach Beseitigung der reli- giösen Zwistigkeiten dieselbe wieder die Wohltaten eines dau- erhaften Friedens erlangen könnte. Von unserer Seite haben wir alles Mögliche gethan, um diesen Zweck zu erreichen, aber Gott allein weiß, ob das begonnene Werk ein glückliches Ereigniß haben wird. In jedem Falle werden wir mit demselben Eifer in unserer schwierigen Mission bis an das Ende unseres Lebens ausharren. Die soziale, politische und religiöse Ordnung ist durch die subversiven Lehren und ausschweifenden frechen Ge- sinnungen verblendeter Menschen überall so bedroht, daß wir die Pflichten unseres apostolischen Amtes zu verach- tungen glauben würden, wenn wir es unterließen, der zum Tode schwachen Gesellschaft die wirksamen Mittel zu reichen, welche die Kirche besitzt, um die Gesellschaft zu heilen. So werden wir für die Deutsche Nation fortfahren zu wirken in Mitten der Hindernisse aller Art, denn unsere Seele wird niemals Ruhe finden, so lange der kirchliche Friede in Deutschland nicht wieder hergestellt ist. Damit unser Streben einen schnellen Erfolg erziele, wenden wir uns an den Deutschen Episcopat, damit er sich bemühe, die Gläubigen den Lehren der Kirche immer zugänglicher zu machen. So werden die Gläubigen, Dank ihrer Haltung und Dank ihrer vollen Unterwerfung unter die Gesetze, welche nicht im Widerspruch mit dem Glauben und den Pflichten gegen die katholische Kirche stehen, sich würdig zeigen, die Wohltaten des Friedens wieder zu erlangen und lange zu genießen. Wir flehen zu Gott, daß er seinen Stellvertreter auf Erden und die Bischöfe erleuchte und daß er, der die Herzen der Könige in seiner Hand hat, dem edlen und mächtigen Deutschen Kaiser und seinen Rathgebern wohl- wollende Gesinnungen einflöße.“ Der Papst fordert am Schlusse seines Briefes die Deutschen Bischöfe zum ge- meinsamen Gebete um Gottes gnädigen Beistand zu er- mañnen und ertheilt den Deutschen Bischöfen und den Gläubigen ihrer Diöcesen seinen Segen.

Konstantinopel, 31. Dezember. Der Sultan hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Kara- theodor Pascha, zum ersten Bevollmächtigten, und den Präsidenten des Staatsraths, Ali Pascha, zum zweiten Bevollmächtigten für die Verhandlungen über den defi- nitiven Friedensvertrag zwischen der Pforte und Ruß- land ernannt.

Kalkutta, 30. Dezember. Offiziell. Major Ca- vagnari meldet, der Gesundheitszustand der Truppen in

Jellalabad sei ein guter. Er habe am 27. d. ein freund- lich gehaltenes Schreiben von Sijad Mahomed erhalten, in welchem derselbe ankündigt, daß er nach Jellalabad kommen werde. Von dem Emir Schir Ali lägen keine weiteren Nachrichten vor, eben so wenig von Jacub Khan. Der Khan von Belat beabsichtige, sich dem Vormarsche gegen Kandahar anzuschließen.

Provinzielles.

—r Tilsit, 1. Januar. Unser Vorsteheramt der Kauf- mannschaft hat die Aufforderung der Hamburger Handelskammer zum Wiedereintritt in den Handels tag mit folgendem Schreiben abgeleitet: Aus Ihrem gefälligen Zirkularschreiben vom 20. d. Mts. entnehmen wir, daß Sie Anfangs künftigen Monats eine Versammlung berufen wollen zu einer Berathung mit den übrigen Seehandelsstädten über die Stellung zum Handels tage resp. über den Austritt aus demselben. Wir hoffen, daß wir bei dieser Gelegenheit dadurch wieder in vollständige Uebereinstimmung mit den Seehandelsplätzen gelangen, daß dieselben sämmtlich aus dem Verband des Handelstages auscheiden. Wir halten es geradezu gegen das Interesse des Freihandels, wenn noch Vertreter desselben an einer Stelle thätig bleiben, an der sie von der Schutz Zoll- partei majorisirt werden, während die Thatsache der Mitglieds- schaft im Handels tage den Beschlüssen derselben den Anschein giebt, als wären die entgegengekehrten freihändlerischen Bestrebungen der Wucht der Gründe erlegen. Die entschiedene Absonderung von der Schutz Zoll- partei ist uns so mehr geboten, als das Schreiben des Fürsten Bismarck vom 15. v. Mts. dem Freihandel Vernichtung droht. Die Scheingründe der Schutz Zoll- partei werden in demselben geradezu als Wahrheiten hingestellt. Uns scheint dies die verderbliche Folge der bisherigen Kompromisse zu sein. Wir haben jetzt nur noch eine scharfe Waffe in der Hand, die mit Energie ins Gefecht kommen muß. Dies ist die Abrede. Der Verfall der Abrede würde Verfall auch der Kriegsmarine be- deuten. Daß aber der Herr Kanzler diesen Verfall bewußtvoll gut heißen würde, ist nicht anzunehmen. Es gilt deshalb jetzt noch in letzter Stunde der Ueberzeugung Geltung zu schaffen, daß ohne Freihandel keine kräftige Marine möglich ist. Es scheint uns nöthig diese Wahrheit jetzt mit allen Mitteln zur Geltung zu bringen. Das erste praktische Mittel aber dürfte das sein, daß Alles, was aus der Abrede irgend ein wesentliches Interesse hat, sich scharf von der Schutz Zoll- partei, also auch vom Handels- tage absondert. Geschieht dies nicht, dann bleibt die Freihandels- partei in unserm Reiche besetzt.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

Memel, den 2. Januar.

* [Theater. Erste Vorstellung im neuen Jahre.] Nach einem passenden, gut gesprochenen Prolog und gut arran- girten Titelbilde zu der jährlich neuen Ausgabe des Lebensbuches folgte die Vorstellung von „Lamm und Löwe“, wie es der Ver- fasser genannt, oder „Die beiden lustigen Kandidaten“, wie es der Theaterzettel willkürlich zubenamt hat. Ein so vortreffliches, an- regendes, voll launigsten Humor durchwehtes Stück ist uns selten vorgeführt worden. Dabei ist die Conception und Anordnung desselben so einfach, klar und durchsichtig, der Dialog so lebendig und abgerundet, daß man das Stück zu den besten unseres Deut- schen Lustspiel-Repertoires zählen möchte, wenn Eins nicht wäre, der gänzlich verfehlt und verpöhlende Schlußakt. Die vortreffliche Architektur des Ganzen ist eine durchgehende und erstreckt sich selbst auf die Personen; drei paar Gegenstände, zwei Väter, zwei Töchter, zwei Freier, von vollkommen diametralen Charak- ter- eigenthümlichkeiten und dazwischen die Mutter als das verbindende Element. Personen und Situationen entsprechen einander voll- kommen und vereinigen sich zu einer durchschlagenden, Lust und Lachen auf das lebhafteste erweckenden Weise, da kommt aber der Schlußakt und stellt den ganzen Werth und Erfolg des Stückes in Frage. Zunächst kommen Personen heringekleidet, die in gar keiner Beziehung zur Handlung und ihren Trägern stehen. Dann aber ist die Erklärung dieser Schlußhandlung von solcher Willkür und solcher Trivialität, daß wir davon wie durch ein kaltes Sturz- bad abgeseilt werden. Die Banerhochzeit, die beiden abgewie- senen Freier, welche sich ohne ersichtlichen Grund, ja gerade gegen ihre momentane Stimmung, dorthin begeben, die verbrauchte, fadensteingige Erklärung von dem ins Wasser gefallenem Kinde, das alles sieht aus, als wenn der eigentliche Schluß verloren ge- gangen wäre und die Regie in aller Eile einen erfunden oder zum Schluß irgend eine Situation aus einem Colportage-Roman verwendet hätte. „Ende gut, Alles gut“, so betitelt der Theater- zettel diesen Schluß; wir sagen das gerade Gegenteil: Alles gut und das Ende nicht; das ist mehr als ein bloßes literarisches Vergehen, das ist eine schwere literarische Sünde. Wir wünschen, Herr Fink, gebe uns Gelegenheit, dieses sonst so überaus hübsche Stück nochmals sehen zu können, und ein Jeder möchte sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. — Gespielt wurde sehr gut, besonders haben die beiden Titelhelden, Lamm und Löwe, (die Herren Klinger und Börner) über alles Lob ihre Rollen ausgeführt. „Dankebare Rollen das“, pflegt das Publikum zu sagen. Jede Rolle in einem guten Stücke ist eine dankbare, aber unter denselben Bedingungen, unter welchen auch im Leben die Dankbarkeit zu erfolgen pflegt — die Rolle ist dankbar, wenn sie gut behandelt wird, das aber haben unsere vortrefflichen Schau- spieler mit allem Fleiße und aller Geschäftlichkeit gethan. Dieser Lamm, was war das für ein Löwe, der echte „Lion du jour“, dieser Löwe, was war das für ein Lamm, ein wahres „agnus dei“. Ebenso verhält es sich mit Gutsbeißer Flotte und Dehonomierat Schweiger, die Herren Trendies und Fritz der eine der über- lustigsten Lebemann, der andere der vergrämte und verhimmelte Griesgram, und endlich Mathilde und Agnes, beider Töchter, die Fräul. Klinger und Frau Börner die eine das fröhliche, über- sprudelnde, die andere das stille sanfte Wesen; allesamt sind sie ihren Rollen in vollem Maße gerecht geworden, derart, daß man diese Vorstellung als eine höchst gelungene bezeichnen muß, deren Wiederholung zwei- und dreifach am Platze wäre.

* [Kirchlich Statistisches.] Das verflossene Jahr 1878 hindurch wurden 1. in der St. Johannis-Kirche getauft: 208 Knaben, 217 Mädchen, zusammen 425 Kinder; confirmirt: 170 Knaben, 184 Mädchen, zusammen 354 Kinder; getraut: 82 Paare; Communizanten: 1882 (darunter 60 Kranken- Communizanten); Leichenbegleitungen: 73. II. In der re- formirten Kirche getauft: 32 Knaben, 21 Mädchen, zusammen 53 Kinder; confirmirt: 20 Knaben, 20 Mädchen, zusammen 40 Kinder; getraut: 11 Paare; Communizanten: 241 (dar- unter 10 Kranken-Communizanten); begleitete Leichen: 15. III. In der katholischen Kirche getauft: 39 Knaben, 44 Mäd- chen, zusammen 83 Kinder; confirmirt: 15 Knaben, 23 Mäd- chen (Deutsch), zusammen 38 Kinder, 9 Knaben, 4 Mädchen (Lit- tauisch), zusammen 13 Kinder; getraut: 8 Paare; Dier-Com- munitanten: 1045 (darunter 50 Kranken-Communizanten). IV. In der Landkirche getauft: 309 Knaben, 311 Mädchen, zusammen 620 Kinder; confirmirt: 243 Kinder (Deutsch), 160 Kinder (Lithauisch); getraut: 89 Paare; Communizanten: 8825 (darunter 169 Kranken-Communizanten).

* [Strandung.] Bei Strandung von Schiffen bleiben Rettungsversuche mit Mörsen und Raketen- Rettungs-Apparaten nicht selten nur deshalb erfolglos, weil die Schiffbrüchigen diese

Apparate nicht richtig zu benutzen verstehen. Um diesem Uebel- stande entgegen zu wirken hat die Verwaltung der Deutschen Ge- sellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen eine allgemein verständliche Anweisung zur Handhabung solcher Rettungsapparate zusammenstellen und auf Zinktafeln überdrucken lassen, welche zum Selbstkostenpreise (70—75 Pf.) abgegeben werden und dazu be- stimmt sind an Bord der Schiffe an gut sichtbarer Stelle angebracht zu werden. Der Handelsminister hat nun neuerdings angeordnet, daß solche Anweisungen namentlich an alle Preussischen Rheder und Schiffer abgegeben werden sollen, welche in der Empfangsquittung sich zur Anbefestung der Tafeln auf ihren Schiffen verpflichten, jedoch sollen mehr als ein Exemplar nur an Passagier-Schiffe abgegeben werden. Die Provinzial- Behörden sind angewiesen, dies zur Kenntniß des betheiligten Publikums zu bringen und die Rheder und Schiffer aufzufordern, den Bedarf an solchen Anweisungen bei dem nächsten Seemanns- amte, dem Postenamte oder der Hafenbehörde anzumelden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 1. Januar.

Geboren: dem Arbeiter Carl Christoph eine Tochter.
Gestorben: Schlosserfrau Minna Monien geb. Krensch, 32 Jahre alt.

Vom 2. Januar.

Geboren: dem Handlungs-Commiss Sander Julius ein Sohn.
Aufgegeben: Arbeiter Wilhelm Kaufmegas-Memel mit Maria Mackareinis-Birkenwalde.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Alma Rosenkrantz mit dem Artillerie- Lieutenant Herrn Paul Rosenkrantz, Fräul. Elise Stobbe mit dem Trompeter Herrn Hermann Radtke in Königsberg, Fräul. Magda von Groddet in Marienwerder mit dem Kreisrichter Herrn Emil Wlaß in Kiel, Fräul. Constanzia v. Petrykowski mit dem Kreis- Ingenieur Herrn Carl Pethgan in Ostfriesland, Fräul. Mathilde Neu- mann in Steinbeck mit Herrn Gustav Borchert in Steinbeck.
Vermählt: Herr Max Duassowski Baffendorf mit Fräul. Clara v. Scharfenort in Königsberg.
Geboren eine Tochter: Herrn Louis Hering in Berlin.
Gestorben: Herr Kaufmann Theodor Caspary in Königs- berg, Sohn Bernhard des Herrn A. Wagner in Domäne Wsk, Herr Steuerinspector und Hauptmann a. D. Hermann Tornau in Lügen, Tochter des Postsekretär Herrn Bahr in Bischofsburg, Sohn Franz des Herrn Lebenau in Dleglo.

Fremden-Naport.

Britisch-Hotel. Rittergutsbesitzer Graf Milzynski aus Garben, Brauerei-Direktor Wesloh aus Elbing, Kaufm. Molden- hauer und Jul. Leyser aus Berlin, Goldberg aus Breslau.
Hotel zum weißen Schwan. Kaufmann Barckowski, Lehrer Levenies, Sekretär Reimer aus Ruff, Mühlenbesitzer Thier- bach aus Senteinen, Pächter Bockastki nebst Familie aus Curland.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingel.	Januar.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1	1	Adriana	Petron. Richter	Bristol	Kalkstein	Ordre
In der Paderbune des Seegotts 21' 5". Strom fließt. Wasserstand 1' 10". Wind WzS.						
Defia	—	Früh 5.11	Dunklin, 30.12	Sovammah		
Betty Storck	—	—	—	ab von Hamburg nach Newhork.		
Neolus	—	—	—	ab von Hamburg nach Newhork.		
Neolus	—	—	—	ab von Hamburg nach Newhork.		
Neolus	—	—	—	ab von Hamburg nach Newhork.		

Durchschnitts-Marktpreise pro Dezember.

A. Getreide für je 100 Kil.
Weizen schw. 15.03 Mt., m. 14.60 Mt., l. 14.02 Mt. — Roggen schw. 12.41 Mt., m. 12.09 Mt., l. 11.68 Mt. — Gerste schw. 14.28 Mt., m. 13.48 Mt., l. 12.60 Mt. — Hafer schw. 10.09 Mt., m. 9.56 Mt., l. 8.97 Mt.
B. Uebrige Markt-Artikel je 100 Kil.
Erbsen weiße, 13.05 Mt., graue, 15 Mt., Kartoffeln 6.07 Mt., Krummstroh 3.77 Mt., Heu 2.61 Mt.; je 1 Kil. Rindfleisch Keule 1.50 Mt., Bauchfleisch 90 Pf. — Schweinefleisch 90 Pf. — Kalbf. 0.71 Mt. — Hammelf. 0.90 Mt. — Sied ger. 1.60 Mt. — Butter 1.85 Mt., Eier pro Schock 3.50 Mt.
C. Ladenpreise je 1 Kil.
Weizenmehl Nr. 1 0.34 Mt., Roggenmehl 0.26, Mt. Gersten- graupe 0.44, Grütze 0.44 Mt., Reis Java 0.50 Mt., Kaffee Java 2.80 Mt., gebr. 3.80 Mt., Salz 0.20 Mt., hiesiges Schweine- schmalz 1.80 Mt.

Berliner Cours-Depesche.

	December 31.	Januar 2.
Börse: Günstig.	R.-Mt.	R.-Mt.
Roggen fest April-Mai	119	119.00
Roggen Mai-Juni	121	121
Hafer April-Mai	115	115
Petroleum loco	19.00	19.00
Spiritus loco	51	51.00
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104.70	104.00
4 1/2% Ostpreuss. Pfandbriefe	102	101.00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	142.00	145.75
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80.00	fehlt
Russ. Noten	194.00	196.20
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	193.00	195.10
Amsterd. 100 fl. 2 Monate	167.00	167.75
London, 1 Lfr. 3 Monate	20.00/5	20.00
London, 1 Lfr. 3 Tage	20.00/5	20.00
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	80.00	80.00

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 2. Januar.

Stationen.	Baro- meter.	Wind.	Wetter.	Tem- peratur.	Bemerkungen.
Memel	744.9	WSW. 8	b. bed.	+ 2	Seegang sehr hoch.
Neufahrwasser	748.1	SW. 3	bedekt	+ 1	
Swinemünde	748.4	WSW. 2	do.	0	Seegang ruhig.
Kiel	750.4	W. 2	heiter	- 1	
Stagen	741.6	WSW. 6	klar	0	Seeg. sehr hoch.
Kopenhagen	746.3	WSW. 4	heiter	+ 1	
Bornholm	746.2	W. 4	wolffig	+ 1	
Stockholm	730.3	WSW. 8	Schnee	- 3	
Riga	741.7	SW. 3	heiter	0	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Britische Fußeln und Nordsee gestiegen mit meist ruhigem, kühlerem Wetter. Stürmische westliche Winde im mitt- leren Skandinavien, Skagerrak; Ostpreußen und Süddeutschland, heiser Nordwest in der Normandie.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Ida Siebentritt, Königsberg,
Carl Reuman, Memel,
Verlobte.
Königsberg, den 31. Dezember 1878.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 3. Januar 1879: „Die Räuber“. Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller.

Sonntag, den 5. Januar 1879: Zum 1. Male „Madame Potiphar“. Gesangs-Posse in 3 Akten von Carlos Duchar.

H. Lincke.

Männer-Turnverein.

Sonabend, den 11. Januar, Abends 8 Uhr,
BALL
im Victoria-Saale.
Anmeldungen werden bis Montag, den 6., bei Herrn C. Appellhagen entgegen genommen.
Der Vorstand.

Nene Bade-Anstalt.

Nach dem Beschlusse der General-Versammlung vom 28. März 1877 erhalten die Actionaire gegen Entlieferung des vierten Dividendencheins 1 bis 2 Duzend Badebilletts, gültig pro 1879, zu dem ermäßigten Preise à 6 Mark pro Duzend und können diese Biletts bis zum 20. Januar c. in der Bade-Anstalt in Empfang genommen werden.
Memel, den 2. Januar 1879.
Der Verwaltungsrath.
Franz Reincke.

Von einem ungenannten Bäckermeister ist für das städtische Frauenhospital ein Korb Weißbrot überwiesen worden, wofür im Namen der Hospitaliten den besten Dank sagt.
Memel, den 1. Januar 1879.
Der Vorstand.

Die Schuldner der Schüler & Löwenstein'schen Concursmasse fordere ich hiermit auf, binnen 8 Tagen zur Vermeidung der Klage an mich Zahlung zu leisten.
Der Concurs-Verwalter.
Albert Hellbusch.

Mein Comptoir befindet sich hintere Werkstraße No. 4.
Meyer Lewy.

Den geehrten Damen zur Nachricht, daß sich meine Wohnung jetzt Hospitalstraße Nr. 25, im Hause des Fuhrhaller Herrn Peterreit, befindet.
Hochachtungsvoll
Auguste Quasni, Confections-Schneiderin.

Meine werthen Kunden bitte ergehen, die mir zur Reparatur gegebenen Sachen einstweilen in meiner obern Privat-Wohnung in Empfang zu nehmen. Auch werden daselbst neue Arbeiten, wie Reparaturen angenommen.
H. Beyer, Juwelier.

Sämmtliche Arbeiten, die in mein Fach schlagen, nehme an und führe selbige pünktlich und unter Garantie des Gutes aus.
Otto Hennig.

früher Vertführer im Garderobengeschäft des Herrn S. L. Tinnay.

Mein Arbeitslokal befindet sich Friedrich-Wilhelmstraße No. 23-24, Eingang Fischerstraße, vis-à-vis dem Cigarrengeschäft des Herrn Siedler.

Gummischuhe werden gut und dauerhaft reparirt
Töpferstraße No. 14.
J. Wabel.

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, als: Möbel, Wäsche, Küchengeräthe und 2 Jagdgewehre sollen am 3. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, bei der Wittve Thiergardt auf Bom. Witte No. 3 meistbietend gegen sofortige baare Zahlung durch mich verkauft werden.
Bublitz, Kreisgerichts-Exekutor.

Sonabend, den 4. d. Mts., Vormittags 10 1/2 Uhr, sollen im Wege der Exekution am Schauspielhause 1 Koffer, 4 Bilder meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Bublitz, Exekutor.

Auch ein Steinchen zum Ehrentempelbau des so oft verkannten Schlesischen Fenchel-Honig-Extractes von Emil Szczyrba in Breslau.
Herrn Emil Szczyrba in Breslau. Dortmund, 17. Juni 1878.

Bei meiner vor kurzem vorgenommenen Geschäftstour nach dem Rhein zog ich mir eine Heiserkeit zu und wurde mir in Coblenz zu Ihrem Fenchel-Honig-Extract*) gerathen, welcher denn auch seine Wirkung zur Beseitigung des Uebels zur Genüge that, so dass ich mich veranlasst finde etc.

Hochachtungsvoll

Friedr. Bösen.

*) Allein ächt zu haben in 1/1 Fl. 1,80 Mk., 1/2 Fl. 1 Mk., 1/4 Fl. 50 Pf. bei Herrn Th. Groening, Apotheke zum goldenen Adler.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Auflage 25.000.

Eine neue Subskription

Auflage 25.000.

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studierende Jugend.

Ausgabe I. In Heften à 5 Sgr. — Ausgabe II. In Thalerlieferungen (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III. In Bänden (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von 30 Blatt, während des Erscheinens des letzten Bandes unentgeltlich geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen. hält behufs Einsichtnahme das erste Heft, sowie den ersten Band auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen Prospekt sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes Probeheft, auf Wunsch direkt, franco. Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.
In Memel zu beziehen durch R. Schmidt's Buchhandlung, vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25.000.

Auflage 25.000.

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40-50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Gratis empfangt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Gratis empfangt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Kinder-Album.

6 kleine und leichte Tänze mit Fingersatz ohne Octavenspannung

von

HERMANN NECKE.

Op. 23. eleg. ausgestattet Mk. 1,50.

Welcher Beliebtheit sich die Necke'schen Compositionen bei jugendlichen Clavierspielern erfreuen, beweist am besten sein Op. 7. „Festgeschenk“ (12 Tänze in 1 Heft Mk. 1,50), welches innerhalb 3 Jahren nicht weniger als 18 Auflagen erlebte. Während dieses Werken einen 6 bis 8 monatlichen Unterricht bedingt, ist Necke's

Kinder-Album

mehr für Anfänger berechnet, und jeder fleissige Schüler ist im Stande nach 2 monatlichem Unterricht die darin enthaltenen Tänze vom Blatt zu spielen, auch ist wohl keine Sammlung von Original-Tänzchen, besser wie diese, geeignet, Schülern auf angenehme und leichte Weise festen Takt beizubringen.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung.

Pet. Jos. Tonger,

Musikalien- und Instrumentenhandlung.

Cöln a/R. 33 Hof.

Sieben ist erschienen:

Des alten Schäfer Thomas seine 30. Prophezeiung für die Jahre 1879 und 1880.

10 Pfg.

Zu haben bei

Joh. Ed. Krause,

Buchhandlung.

Der Feder-Industrielle, Organ des Verbandes der Feder-Industriellen für Ost- und Westpreußen. — Abonnement 2 Mk. pro Quartal bei allen Postanstalten und der Expedition in Königsberg. — Inserate finden weiteste Verbreitung in Fachkreisen. Probenummern gratis und franco.

Frische Austern,

pr. 10 Pfd.-Kiste, ca. 40-50 St. enth., 4 Mk. 30 Pfg., 3 Kisten 12 Mk. zollfrei und franco gegen Postnachnahme.
Ottenjen, Holstein.

A. L. Mohr.

Mein hieselbst, Ecke der Bahnhof- und Gammstraße belegenes Grundstück, mit großem Hofraum und Einfahrt, in welchem seit 15 Jahren ein von meinem verstorbenen Ehemann Hermann Haensler gegründetes, lebhaftes Destillations- und Schantgeschäft betrieben wird, auch einen vollständigen Destillir-Apparat, Laden- und Keller-Einrichtung, beabsichtige ich zu verkaufen.
Wittve Clara Haensler, Bromberg, Gammstraße No. 12.

Alle Dimensionen von Dielen, Planen, Krenzhölzern und Sechstelholz sind billigt auf dem Quitschau'schen Platz zu haben.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harrless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn, gefertigte: Stollwerck'sche

Brust-Bonbons,

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pfennig in versiegelten Paqueten in den meisten guten Colonialwaren-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Depotschilder kenntlich.

Ein flottes einspänniges Fuhrwerk, auch für einen Fleischer geeignet, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Koffer, eine Tombant und ein Tisch sind zu verkaufen Holzstraße No. 3. Daselbst ist auch Sauerholz zu haben.

Arbeitsbücher, Arbeitskarten, Verzeichniß der beschäftigten jugendl. Arbeiter, Auszug aus der Gewerbe-Ordnung u. Bestimmung zu haben in der Buchdruckerei von F. W. Siebert.

Ein Edgrundstück in frequentem Stadttheil ist Eigenthümer Willens sofort zu verkaufen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Delikates Gänsefischmalz und Bratenfett ist zu haben

Börsenstraße No. 14.

Daselbst wird zum 15. Januar ein ordentlicher Hausmann gesucht.

Sonabend Gedelruger Schmandkäse bei F. Kukuluk.

Einige Liter frische Milch täglich zu haben bei Otto Grossmann.

18.000 Mark sollen sofort gegen gute städtische Hypothek untergebracht werden durch Rechtsanwalt Gessner.

Verloren

eine gelbe lederne Schreibmappe von der Marktstraße über die kleine Börsenbrücke. Der ehrliche Finder erhält bei Ablieferung auf der Polizei zehn Mark Belohnung. Der Inhalt der Mappe hat nur Werth für den Eigenthümer.

Ein schw. Kopfstuch ist am Sylv.-Abd. im Schütz.-Saal verloren. Man bittet dasselbe abzugeben Rosgartenstraße No. 16.

Suche zu sofort noch einen Arbeiter Tacht, Grüne Apotheke.

Einen Lehrling, der Litauischen Sprache kundig, sucht für sein Manufakturwaarengeschäft zum sofortigen Eintritt Albert Brusdeylins.

Ein anständiges Mädchen wünscht eine Stelle in einem Laden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine anständige Kellnerin kann von sofort eintreten Bäderstraße 7 u. 8.

Eine gesunde Amme mit guter Nahrung kann sich sogleich melden Hospitalstraße 21.

Eine Aufwärterin für die Morgenstunden von halb acht bis halb neun wird von sogleich gesucht. Zu melden Holzstraße Nr. 28, oben, rechts, Eingang durch die Pforte.

Ein Aufwartemädchen für den Vormittag kann sich melden Parkstr. 16, Thüre links.

Eine gute Pension für Gymnasiasten ist sofort oder auch zu Ostern billig zu haben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Oberstube nebst Kammer zu vermieten Töpferstraße No. 11.

Zwei Stuben, Küche, Keller u. s. w., unten, vom 1. Februar 1879 und eine dergleichen, 1 Treppe, vom 1. April 1879 zu vermieten Polangenstraße No. 12 bei Siedbernis.

Eine Oberwohnung bestehend aus 2 zusammenhängenden Stuben, 2 Dachkammern, Sparküche, Speisekammer u. and. Bequeml. ist an ruh. Einwohn. zu verm. Baakenstr. 8.

Töpferstr. 20 wird die zur Zeit von Herrn Rheder Weiß benutzte Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Boden, Stall und Waschküche zum 1. April miethfrei.

Eine elegante untere Wohnung zu vermieten bei Gebr. Hunsalz.

Bekanntmachung.

Der Steuermann Gustav Adolph Butkus und dessen Braut Johanne Friederike Eckart, letztere im Bestande ihres Vaters, des Glasermeisters Johann Hermann Eckart, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 11. Dezember d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt. Memel, den 12. Dezember 1878.

Königliches Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zum 1. April 1879 wird eine Lehrstelle an der hiesigen Mittel-Knaben-Schule vakant, daß Gehalt richtet sich nach dem Dienstalter des Anzustellenden und beträgt im Minimum 1080 Mark, mit je 4jähriger Ascension um 120 Mark bis zu 1800 Mark. Bewerber, welche die Prüfung für Mittelschulen bestanden haben, wollen sich bis 31. Januar 1879 bei uns, womöglich persönlich melden.
Memel, den 19. Dezember 1878.
Der Magistrat.

Beilage zu No. 2. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenzzeitung.“

Freitag, den 3. Januar 1879.

Die Littauische Deputation in Berlin.

In Betreff der von Ihren Majestäten und der Kronprinzlichen Herrschaften zu Berlin empfangenen Littauischen Deputation dürfte voraussichtlich der nachfolgende nähere Bericht nicht ohne Interesse sein. Schon unmittelbar nach dem ersten Attentat auf Seine Majestät den Kaiser wurde in vielen Kreisen der Landbevölkerung Ostpreußens der Gedanke angeregt, dem geliebten Landesvater durch eine Deputation Littauischer Jungfrauen die herzlichsten Glückwünsche zu seiner wunderbaren Errettung darzubringen. Da inzwischen noch während der dazu erforderlichen Vorbereitungen das zweite leider nicht ganz mißlungene Attentat die sofortige Ausführung dieses Gedankens vereitelte, so mußte dieselbe bis zu der durch Gottes Gnade herbeigeführten Wiederherstellung und Heimkehr des Kaisers hinausgeschoben werden. Nachdem dieselbe erfolgt war und eine darauf bezügliche Anfrage an Allerhöchster Stelle eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hatte, trat die genannte Deputation, bestehend aus 12 dazu erwählten, den Ostpreussischen Kreisen Memel, Heydekrug und Tilsit angehörigen Littauischen Jungfrauen, denen sich die 15jährige Tochter des Littauischen Predigers Glogau zu Memel angeschlossen, in Begleitung von 3 ebenfalls dazu erwählten bauerlichen Besitzern Littauischer Nationalität und unter Führung des gedachten Geistlichen am 17. Dezember voll froher Hoffnung ihre Reise nach Berlin an, um dem durch Gottes Gnade uns neu geschenkten, theuern Kaiser die innigste Freude der Littauischen Bevölkerung Ostpreußens über seine völlige Genesung und glückliche Rückkehr in seine Haupt- und Residenzstadt auszusprechen und gleichzeitig der Kaiserin, wie den Kronprinzlichen Herrschaften mit den herzlichsten Glückwünschen die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit an das altangestammte Herrscherhaus zu überbringen. Da der Kaiser durch das Hofmarschall-Amt den Wunsch geäußert hatte, die Deputation erst im nächsten Sommer bei Gelegenheit der großen Manöver des ersten Armee-corps in Königsberg zu empfangen, um den Mädchen in dieser rauhen Jahreszeit die weite Reise zu ersparen, dieselben aber sich dadurch nicht wollten abhalten lassen, ihren Kaiserlichen Herrn gerade jetzt in seiner Haupt- und Residenzstadt zu begrüßen, und in Folge dessen der Tag ihrer Ankunft nicht angemeldet war, so konnte die sofort bewilligte Audienz erst Sonntag den 22., Mittags 1½ Uhr stattfinden. An diesem Tage begaben sich die männlichen und weiblichen Mitglieder der Deputation in ihrer Littauischen Nationaltracht, geführt von dem Prediger Glogau, zur festgesetzten Stunde in das Kaiserliche Palais, woselbst sie in der Wohnung der Kaiserin von beiden Majestäten auf das huldreichste und leutseligste empfangen wurden. Nachdem der Kaiser, der die Kaiserin am Arme führte, die Deputation mit den Worten begrüßte: „Ihr habt Mich zu sehen gewünscht, obwohl Ich Euch die weite Reise ersparen wollte, freue Mich, daß ihr gekommen seid!“ — richtete der Prediger Glogau im Namen derselben an den Kaiser die folgende Ansprache: „Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät wagt eine von der äußersten Ostmark des Deutschen Reiches durch uns hierher geleitete Deputation, Littauischer Jungfrauen im Namen der dortigen Littauischen Bevölkerung den Ausdruck ihrer herzlichsten Freude und ihres innigen Dankes gegen Gott für die wunderbare Errettung, völlige Wiederherstellung und glückliche Heimkehr ihres ruhmgekrönten, altangestammten Herrschers unterthänigst zu Füßen zu legen. Von Kaiserlicher Gnade erleben wir huldreiche Verzeihung, wenn wir, verleitet durch den stürmischen Drang unseres Herzens, den durch Gottes Gnade uns neu geschenkten, über Alles verehrten und geliebten Landesvater gerade jetzt in Allerhöchster Haupt- und Residenzstadt von Angesicht zu Angesicht zu begrüßen, durch unser Erscheinen gegen den Allerhöchsten Wunsch Ew. Majestät gefehlt haben sollten. In der frohen Erwartung auf Allergnädigste Erfüllung dieser inständigen unterthänigsten Bitte, mit welcher wir uns vertrauensvoll an das landesväterliche Herz Ew. Majestät wenden, legen wir Namens der Ostpreussischen Littauer die Versicherung ihrer unwandelbaren Liebe, Treue und Ergebenheit an den Stufen des Kaiserlichen und Königl. Thrones nieder. Mit allen treuen, christlich gesinnten Deutschen Unterthanen Ew. Majestät vereinigen wir uns in dem aus tiefstem Herzensgrunde dringenden Gebete: „Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne Ew. Majestät, wie das ganze erhabene Kaiserliche und Königl. Haus, jetzt und immerdar! Amen!“ Auf diese Ansprache, welche von beiden Majestäten mit höchlichem Wohlwollen und tiefer Bewegung aufgenommen wurde, erwiderte der Kaiser, daß „Er ja allerdings, Gott sei Dank, soweit wieder hergestellt sei, um die Fäden der Regierung wieder ergreifen zu können“, ließ sich sodann die sämtlichen Mitglieder der Deputation durch den Führer derselben vorstellen, richtete an jedes einzelne huldvolle Worte und erkundigte sich auf das Theilnehmendste und Eingehendste nach ihren persönlichen Verhältnissen, insbesondere nach den Eigenthümlichkeiten der Littauischen Sprache, Tracht und Lebensweise. Sodann geruhte Allerhöchstselber ein den beiden Majestäten gewidmetes und überreichtes Begrüßungsgebet von einem der Mädchen, Namens Jakobine Magis aus Ruß, nicht

nur in Deutscher, sondern theilweise auch in Littauischer Sprache sich vorlesen und einen Vers desselben nach einer Littauischen Weise von allen Mädchen sich vorsingen zu lassen. Ebenso huldreich nahm der Kaiser eine Sammlung Littauischer Volkslieder nebst Deutscher Uebersetzung aus den Händen des Predigers Glogau entgegen und gestattete demselben, eine Strophe aus einem die Königstreue, acht potrosche und kriegerische Gesinnung der Littauer bekundeten Volksliede in Littauischer und Deutscher Sprache frei vorzutragen. Mit besonderer Freude begrüßte der Kaiser die unter den Littauischen Mädchen befindliche Masinke Purwins aus Bachmann-Gindeln bei Memel, als die Enkelin der sogenannten „schönen Kle“, deren Hochzeitsfeier Er mit Seinem Hochseligen Bruder Friedrich Wilhelm IV. als 10jähriger Prinz in Begleitung Seiner Hochseligen Eltern Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise während des Aufenthalts der königlichen Familie in Memel im Jahre 1807 in ihrer bauerlichen Behausung persönlich bewohnt hatte, und „deren Er sich noch sehr gut erinnere“. Nachdem auf Allerhöchsten Wunsch von den anwesenden Littauerinnen eine Strophe aus einem geistlichen Liede nach eigenthümlicher rhythmischer Weise gesungen war, geruhten beide Majestäten, die von denselben eigenhändig verfertigten und überreichten Geschenke, bestehend in Littauischen Handschuhen, Handtüchern und Strumpfbändern Allergnädigst entgegenzunehmen, wobei Ihre Majestät die Kaiserin Ihre ganz besondere Freude mit leutseligen Dankesworten zu äußern sich bewogen fanden. Mit der huldreichen Versicherung, daß „Er sich freuen würde, die sämtlichen Anwesenden seiner Zeit in Königsberg wieder zu sehen“, verabschiedete der Kaiser, nachdem er jedem derselben die Hand gereicht, in Begleitung der Kaiserin sich von der durch die Kaiserliche Gnade hoch beglückten Deputation, wobei Er derselben mit drohend erhobenem Finger lächelnd die Worte zurief: „Nun seht ihr, wie Ich mich freue, daß ihr gegen Meinen Befehl gehandelt!“ — Nach dieser länger als eine halbe Stunde währenden Audienz begab sich die gesamte Deputation in das Kronprinzliche Palais, woselbst sie ungeachtet der durch den Tod der Großherzogin von Darmstadt verursachten Familientrauer von dem Kronprinzen überaus freundlich empfangen wurde. Höflichstselber geruhte einige von dem Prediger Glogau gesprochene Worte der Begrüßung und des Beileids, so wie ein von demselben überreichtes Beileidsgebet huldvoll dankend entgegenzunehmen und Sein Bedauern darüber auszusprechen, daß die Kronprinzessin durch Ihren tiefen Schmerz an jedem Empfange verhindert sei. Fast ¾ Stunden unterhielt sich der Kronprinz in der lebenswürdigsten, herzwinnendsten und leutseligsten Weise mit allen Mitgliedern der Deputation, denen Er die Räume Seines Palais, besonders auch Sein Arbeitszimmer zeigte und zuletzt Seine Kinder mit Ausnahme des eben von der Universität Bonn zu den Weihnachtsferien heimgekehrten Prinzen Wilhelm vorstellte. Auch fanden bei Höflichstselben die überreichten Littauischen Geschenke, so wie „Der kleine Littauer“ (eine populäre Anleitung zur Erlernung der Littauischen Sprache nebst einer Sammlung von Sprichwörtern, Redensarten u. s. w.) eine sehr wohlwollende, der in Gegenwart Seiner Kinder vorgetragene Gesang eines Littauischen Liederwerkes eine sehr beifällige Aufnahme. — Nach ihrer Entlassung aus dem Kronprinzlichen Palais wurde die Deputation im königlichen Schlosse sehr glänzend bewirthet, wobei der Oberhofmarschall Graf Perponcher in lebenswürdigster Weise die Honneurs machte. Noch während der Tafel überraschte sie auf das freudigste eine Einladung der Frau Kronprinzessin, welche ungeachtet ihrer tiefen Trauer sich bewegen ließ, die Deputation zu sich zu beschicken, um auch Ihrerseits derselben für den Ausdruck des aufrichtigen Beileids zu danken. Montag den 23. Dezember wurde die Deputation durch die Prachtkammern und Säle des königlichen Schlosses geführt, die hervorragendsten Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt wurden ihr gezeigt, und Billets zur königlichen Oper von dem Hofmarschall-Amt ihr zur Disposition gestellt. Seitens der Frau Kronprinzessin durfte sich dieselbe zur festgesetzten Stunde eines sehr warmen Empfanges erfreuen. Mit gnädigem Händedruck dankte die tiefgebogene hohe Frau dem Führer der Deputation für die an Sie gerichteten tröstenden Worte, so wie für den bereits am vorhergehenden Tage kundgegebenen Ausdruck des Beileids der Deputation. Auch wurde letzterer hier die Ehre zu Theil, den Prinzen Wilhelm zu sehen, der sich sehr freundlich mit dem mehrgedachten Geistlichen unterhielt. Sämtliche Mitglieder wurden mit Photographien des Kronprinzlichen Paares, ihr Führer mit einem die Bilder der ganzen Kronprinzlichen Familie enthaltenden Carton beschenkt. Als Andenken an die Audienz übersandten Ihre Majestäten jedem Mädchen ein werthvolles Medaillon, jedem der männlichen Begleiter eine elegante Brieftasche, beide mit dem Bildnisse des Kaisers geschmückt. Den Prediger Glogau erfreuten Allerhöchstselben durch Uebersendung einer schönen Bibel mit den Allerhöchstselben eigenhändigen Namenszügen des Kaisers und der Kaiserin. — Der tiefe, unaussprechliche Eindruck, welchen sämtliche Mitglieder der Deputation von der alle Erwartung

übersteigenden Gnade und Huld des hohen Kaiserpaares und der Kronprinzlichen Herrschaften empfangen, findet wohl seinen besten Ausdruck in dem schlichten und doch so beredten Ausruf der Littauerinnen: „Tokios Malones mos ne verti!“ („Solcher Gnade sind wir nicht werth!“) — Wir aber schließen diesen Bericht mit den Schlußworten der oben erwähnten Ansprache: „Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne unsern theuern Kaiser, wie das ganze erhabene Kaiserliche und Königl. Haus jetzt und immerdar!“ (Ostpr. Ztg.)

Eine Omnibus-Bekannthschaft.

Nach den Aufzeichnungen einer Amerikanerin.
(Schluß.)

„Aber so sprich doch, was gab es?“

Ich brachte die Antwort nicht über die Lippen, aber ich küßte Mama, barg mein Gesicht an ihrer treuen Brust und es that mir wohl, ihre Hände in den meinen halten zu können. Wie war ich froh, noch eine Mutter zu haben, die mich wahrhaft liebte und achtete! Vielleicht, daß sie den Grund meines Schmerzes mir noch abgescmeichelt hätte, wenn wir länger allein geblieben wären. Aber draußen ertönte die Vorklopfklingel, und als die Magd öffnete, hörte ich eine wohlbekannte Stimme fragen, ob Frau Leighton zu sprechen sei.

In der nächsten Minute stand Herr Neville in unserem ärmlichen Wohnzimmer. Er kam nicht allein, sondern führte zwei Kinder mit sich, offenbar seine Kinder, soweit trieb er die Rücksichtslosigkeit. Es schien ihn nichts zu stören.

„Zürnen Sie mir nicht, meine Damen,“ sagte er, „wenn ich zur Unzeit hier eindringe; meine Zeit gestattet es aber nicht anders. Es drängte mich, Sie aufzusuchen und mich selbst von Ihrem Befinden zu überzeugen. Ich würde kein wahrer Freund von Carl Leighton heißen, wollte ich nicht nach seinen Angehörigen sehen, wie nach den meinigen.“

Mama kam in einen erschütterlichen Zwiespalt mit sich selbst. Sie war gewöhnt ihre Ansichten nach meinen zu bilden und meine Andeutungen waren nicht ohne Eindruck auf sie geblieben. Wer könnte aber kühl, gleichgültig und zurückhaltend bleiben, wenn ein schlanker stattlicher Mann, mit liebem, interessantem Gesichte wie ein Sohn auf uns zukommt und sich theilnehmend nach unserem Schicksal erkundigt? Ich sah, wie es um Mamas Mund zuckte, wie sie, von schmerzlichen Erinnerungen übermannt, in Thränen ausbrach, während er ihre Hand erfasste und ihr Trost zusprach. Höfliche Kälte hatte sie gegen ihn beobachtet sollen und jetzt weinte sie vor ihm, weinte mit ihm. Zwar konnte ich seine Thränen nicht sehen, denn ich hielt mich abgewandt, aber seine Stimme zeugte davon. Ich hatte Mühe, meinen Groll gegen ihn aufrecht zu erhalten und wandte mich verlegen den Kindern zu. Ich michs verfeh, war die Kleinere bei mir, und bot mir das Mündchen zum Kusse. „Wie heißt du denn?“ — „Blanca“ — „Und du?“ — „Carl“. Während ich ihre Zutraulichkeit aufs Herzlichste erwiderte, trat eine momentane Stille ein. Der Mann, der Interesse und Abscheu zugleich in mir erweckt hatte, stand, als ich aufblickte, nicht mehr bei meiner Mutter, sondern dicht neben mir und ich bemerkte, wie er bei meinen Liebesworten mit den Kindern aufmerksamer Zuschauer gewesen war.

„O Fräulein Elisabeth“, sagte er jetzt, „lassen Sie sich ja nicht stören in Ihrem Verkehr mit den Kleinen. Ich sehe hier ein neues Talent an Ihnen, das mich zur Bewunderung zwingt, denn Liebe zu Kindern — zu fremden Kindern, das ist eine Tugend, die nicht eben vielen unserer modernen Damen eigen ist.“

„Mein Herr,“ entgegnete ich, „und ich fühle, daß mir das Blut nach dem Gesichte stieg. Sie überhäufen mich mit Artigkeiten, die ich mir nicht recht zu deuten weiß.“

„Sie halten also meine Bemerkung für leere Schmeichelei?“

Verstand er mich wirklich nicht? Oder war er so frech, mich nicht verstehen zu wollen? Hier, in meiner Behausung, vor meiner alten, ehrwürdigen Mutter und im Angesichte dieser unschuldigen Kinder! Nun, rief es in meinem Innern, wo zarte Wunde nichts fruchten, da ist Deutlichkeit geboten.

„Wie befindet sich Frau Neville?“ fragte ich.

„Wer?“ ... Cornelia? ... gab er zurück, „hofsichtlich ziemlich wohl. Ich habe sie heute noch nicht gesehen, sonst hätte sie mir sicher einen Gruß an Sie mitgegeben. Doch ich weiß, ich handle ganz in ihrem Sinne, wenn ich auch ohne ihren Auftrag die herzlichsten Grüße an Sie bestelle, mein Fräulein.“

Ein nettes Verhältniß! dachte ich und verneigte mich leicht, um wenigstens der Form zu genügen. Er aber fuhr fort: „Wahrscheinlich werde ich auch im Laufe der nächsten Woche noch auf das Vergnügen verzichten müssen, Cornelia zu sehen. Sie geht nach Newton-Island zu Besuch und zwar in angenehmer Begleitung. Wo sie meiner nicht bedarf, da mache ich mich gern aus dem Staube.“

Das klingt immer netter! „Sie sind ein Ehepaar nach der Mode,“ konnte ich mich nicht enthalten zu äußern.

„Wie belieben?“

„Ein Ehepaar nach der Mode — um die abgebrauchte Bezeichnung zu wiederholen.“

„Ein Ehepaar nach der Mode?“ wiederholte er lächelnd, wie darf ich das verstehen, mein Fräulein?“

„Daß ich so altmodisch, oder einfältig bin, eine Frau am liebsten in Begleitung ihres Mannes zu sehen,“ antwortete ich kurz entschlossen.

Einen Moment lang war Neville verblüfft. Meinem Gesicht mochte er ansehen, daß es mir völlig Ernst war. Er trat einen Schritt zurück und sah bald die Mutter, bald mich an, dann legte er mir die Frage vor:

„Mein Fräulein, wissen Sie wer und was ich bin?“

Ich antwortete: „Herr Neville, der Gemahl von Frau Cornelia Neville.“

„Meinen Vornamen kennen Sie nicht?“

Ich zuckte verneinend die Achseln.

„Da haben wir's!“ fuhr er fort. „Daß Sie mich der Ehre würdigen, Cornelia's Gatte zu sein, ist mir sehr schmeichelhaft. Schade, daß ich diese Ehre nicht in Anspruch nehmen darf. Ich bin nicht halbsoviel werth, wie der brave Mann, der dieses Glück in der That genoß und der nun leider schon über zwei Jahre im Grabe schlummert. Lassen Sie sich denn erzählen, theures Fräulein — nicht von mir, sondern von dem Kinde da, das sie soeben geheiratet und geküßt haben — wie sich die Sache in Wahrheit verhält. Komm' mal hierher, Carlchen!“

Der Knabe trat herzu, ergriff die Hand Neville's und küßte sie.

„Sage dieser Dame, mein Junge, wie hieß dein lieber Papa mit seinem ganzen Namen?“

„Karl Robert Neville“ rief der Kleine ohne Zögern.

„Und wie heiße ich?“

„Ernst Arthur Neville.“

„Gut! Und wie nennst du mich gewöhnlich?“

„Mein lieber Onkel Arthur.“

„Sie sehen, mein gnädiges Fräulein“, wandte sich Neville wieder zu mir, „Sie haben mich betreffs meiner Pflichten als Weltbürger auf eine höhere Stufe gestellt, als ich verdiene. Noch genieße ich das Glück nicht, ein treues Weib und ein paar liebe Kinder mein nennen zu dürfen. Bis jetzt bin ich nur Pflegevater dieser Kleinen. Doch auch dieses Vergnügen wird mir nun genommen, denn Cornelia steht im Begriff, sich wieder zu verheirathen.“

Wer schildert meine Ueberraschung, meine Verlegenheit? Kaum wagte ich die Augen aufzuschlagen zu dem Manne, der jetzt an jeder Hand einen seiner Schutzbesohlenen, auf meine Entschuldigungen zu warten schien.

„Verzeihen Sie das Mißverständnis“, sagte ich, während mir eine Thräne den Blick verdunkelte, und bot ihm die Hand. Er ergriff diese, hielt sie fest in der seinigen und erwiderte: „Ohne Strafe kann das nicht hingehen; doch ich hoffe noch später Gelegenheit zu finden, Sie büßen zu lassen. Nicht wahr, gnädige Frau,“ wandte er sich an meine Mutter, „Sie verschaffen mir zu dieser Genugthuung?“

Die Mutter versprach es und schien es mit der Erfüllung dieses Versprechens sehr eilig zu haben; oder war es Zufall, daß sie gerade jetzt die beiden Kinder mit sich ins Nebenzimmer nahm und uns allein ließ? Nur wenige Minuten freilich — aber sie reichten hin, das Mißverständnis völlig zu lösen und uns gegenseitig mit unsern wahren Gefinnungen bekannt zu machen.

Ein Jahr später. Wir sind nicht mehr in unserer Dachwohnung, sondern im geräumigen, behaglich eingerichteten Hochparterre eines eleganten Hauses. Draußen dunkelt der Abend und ich sitze mit Mama am Fenster und spähe hinaus die Straße entlang, so weit nur mein Auge reicht. Endlich sehe ich zwei feuerrothe Laternen aus dem Dunkel tauchen und näher und näher kommen. Sie sind es, die Leuchten des Omnibus, desselben Omnibus, mit dem ich einst aus der Elementarschule heimfuhr. Noch immer ist er mein Freund, dieser Omnibus, und täglich harre ich sein mit Sehnsucht, denn gegen Abend bringt er mir immer mein Theuerstes, meinen guten, lieben, braven Mann, meinen Arthur.

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„So — oh?! — Dann freilich wird die Kleine etwas Außerordentliches aus sich machen,“ sagte sie ruhig, aber durch den Ton klang doch eine gewisse unangenehme Schärfe und Bitterkeit.

Dem Major schien das entgangen, er erwiderte warm, „das hoffe ich Melanie, wenn Du ihr hilfst. Ach, in dem Kinde ruhen tausend gute Reime, manch ein schönes Talent, — hege sie, mein theures Weib — wache über sie, damit kein Sturmwind verheerend all' meine Hoffnungen vernichte.“

Die junge Frau antwortete nicht, nur in ihrem Auge leuchtete es ja auf, und um ihre Mundwinkel zuckte es hochmüthig.

Draußen hörte man in diesem Augenblicke eine heftige, lautstimmige Kinderstimme — die Thür ward aufgerissen und das schöne, aufgeregte Gesicht Erich's zeigte sich in der Spalte: „Papa, es ist gleich neun Uhr — ach, laß uns nicht länger warten — die Vangeweile quält uns so allein im Kinderstübchen doch gar zu sehr.“

Der Major hatte sich schnell erhoben, „bist Du bereit, Melanie?“ fragte er.

„Gewiß,“ sagte sie — „ich will von vorn herein in nichts störend zwischen Dich und Deine Kinder treten!“

„Unsere Kinder,“ sagte der Major bittend.

Sie lächelte nieder in ihrer unerträglich hochmüthigen Weise, dann nahm sie den Arm des Gatten und raufte an dem Knaben vorbei in das angrenzende Gemach — die Thür fiel hinter ihnen ins Schloß. — Auf einer langen peiggedeckten Tafel war hier schon vor der Abreise des Majors die Beschierung vorbereitet worden, an der der Major weder Zeit, Kosten noch Mühe gespart hatte. Zmitten aber erhob sich die mächtige Tanne mit ihrem reichen hängenden Schmuck und Herr von Trautenberg mußte sich jetzt daran, Wachskerzen anzuzünden und bald stimmerte und glitzerte es in den grünen Zweigen.

Die junge Frau hatte inzwischen die Geschenke für die Kinder in Augenschein genommen, sie betrachtete aufmerksam Stück für Stück und schüttelte mißbilligend das schöne Haupt. „Trautenberg,“ sagte sie dann, als der Major sein Werk beendet und auch die letzte der Kerzen am Baume brannte. „Ich finde, Du vernachlässigst Deine Kinder. Ich gehöre als die Tochter der gräflich Arensberg'schen Familie den höchsten Ständen an, war wohl zu Ansprüchen berechtigt und dennoch hätte ich niemals daran gedacht, mir eine so großartige Weihnachtsbeschierung auch nur zu wünschen.“

Herr v. Trautenberg umging eine Erwiderung, indem er die Klingel erhob und bald schallte es läutend durch das ganze Haus. Es war der Ruf zu dem Weihnachtszimmer, dem die Kinder so gerne folgten. Und da standen sie ja auch schon mitten im Gemach, Erich laut aufjubelnd, während die kleine Lucie verlegen in der Ferne stehen blieb und nun mit sehnsüchtigen Blicken nach der Tafel hinüberschaute.

„Will mein kleiner Verzug nicht näher treten,“ sagte der Major in seiner liebevollen Weise und winkte dem Kinde, das sich nun auch ein Herz faßte und zu den Eltern trat. Einen Moment hoben sich dabei die schönen träumerischen Kinderangen zu dem stolzen Gesicht der Stiefmutter — wohl unbewußt lag eine rührende Bitte in diesem unschuldigen Blick. Melanie mochte oder wollte vielleicht kein Verständnis für die Regung haben, die jetzt das Seelenleben der Kleinen bewegte — denn sonst hätte sie gewiß ihre Arme geöffnet und das junge zagende Wesen an ihr Herz gedrückt.

Während Erich fast außer sich vor Glück und Ueberraschung bald mit diesem, bald mit jenem seiner Geschenke im Zimmer umherstollte, hatte die kleine Lucie stillbeiseiden zuerst nach ihrem Bilderbuch gegriffen und vertiefte sich in die hübschen, gut ausgeführten Illustrationen. Plötzlich senkte sich das blonde Vordenköpfchen und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Frau Melanie beobachtete sie und runzelte die Stirn, der Major aber trat liebevoll an die Kleine: „Was fehlt Dir, Lucie?“ fragte er — „will mein Liebling nicht Väterchen ihr kleines Herz ausschütten?“

Da hoben sich die blauen Augen, in den langen Wimpern funkelten die Thränen wie Thautropfen: „O, Papa“, sagte sie, „sieh' nur, gleicht die Todte hier in ihrem Sarge nicht ganz der lieben Mama — Papa, Papa — warum hat man sie uns genommen — unsere liebe erste Mama. Ich sehne mich so sehr nach ihr, Papa — kann der liebe Gott sie uns nicht wiedergeben?“

Herr von Trautenberg hob die Kleine zu sich empor und legte ihren Kopf an seine Wange: „Sei ruhig Kind, sieh, die Todte aus ihrem Himmel sieht auf Dich herab — sie kann freilich nimmer wieder kommen, aber einst gehst auch Du in Gottes Strahlenreich ein und wirst wieder mit ihr vereint. Lucie, Deine Mutter im Himmel hat all' die Thränen gesehen, die Du um sie gießt und damit Du nicht länger um sie trauerst, sandte sie Dir eine zweite Mutter und wünscht, daß Du ihr gehorsam bist und sie lieb hast.“

Das Kind blickte gläubig in das Gesicht des Vaters: „Das möchte ich wohl,“ flüsterte sie, „wenn nur die neue Mama nicht gerade so aussähe wie die schöne böse Stiefmutter im Schneewittchen!“

„Still, still, Kind!“ Der Major war sichtlich betroffen durch diese seltsamen Worte, Frau Melanie aber lachte hell auf. „O — köstlich!“ rief sie und näherte sich ihrem Gatten — „laß doch einmal sehen, Kleine, vielleicht daß Du dem Schneewittchen gleichst!“ Sie startete secundlang in das Gesicht des Kindes und als es geängstigt durch den unfreundlichen Blick der großen hellen Augen ihr Schürzchen hob und es vor das Gesicht ziehen wollte, da faßte die junge Stiefmutter beinahe leidenschaftlich ihre beiden Hände.

„Melanie, ich bitte Dich, laß gut sein — das Kind erträgt diese seltsame Weise nicht.“

Die junge Frau wandte sich lachend ab und sichtlich erheitert trat sie zu dem ausgelassenen kleinen Vurschen und machte sich mit ihm zu schaffen. Zuerst beobachtete Erich eine gesuchte reservirte Haltung, er mochte der plötzlichen Liebenswürdigkeit Melanies nicht trauen, allmählig aber gab er sich wie er war, hart und muthwillig, die junge Frau ergoß sich an dem frischen naturwüchsigen Wesen und bald verlor auch sie für ihn von ihrer Höheit. Lucien und ihrem Gatten gegenüber aber hatte sie an diesem Abend kein freundliches Wort mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

M. Jasterburg, 31. Dezember. Wiederholt hat sich hier namentlich unter den Mitgliedern des Vorschauvereins die Ansicht geltend gemacht, das Andenken des verstorbenen Maurermeisters Guttmann, welcher den Verein gegründet und bis zu seinem Tode so segensreich geleitet hat, durch die Aufstellung einer Büste im Geschäftstotal des Vereins zu ehren. Vorstand und Aufsichtsrath des genannten Vereins haben jedoch beschlossen, einzuweisen nur ein Bild des Verstorbenen in Lebensgröße anfertigen zu lassen, um damit das Geschäftstotal zu schmücken. Um das Andenken des

„Vollsmannes“ würdig zu ehren, sind weitergehende, den Bestrebungen des Verstorbenen entsprechende Veranstaltungen zu treffen. Dazu sollen demnächst Anregungen zur Begründung einer „Guttmannstiftung“ an alle dem Genossenschaftsverbande für Ost- und Westpreußen angehörende Vereine ergehen. — In der letzten diesjährigen Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Stadtrat Hopp einen sehr beifälligen Vortrag über die Reform der Schule in Beziehung auf die Lösung der Arbeiterfrage. Wir fanden in demselben alle die Gedanken und Wünsche wieder, welche in den letzten Jahren in dieser wichtigen Sache, von der gesunden Pädagogik und der Lehrerschaft gehegt wurden und noch werden. Die Errichtung der „allgemeinen Volksschule“ unter Verwerfung der Ständeschulen, die Ausscheidung aus dem Jugendunterrichte alles dessen, was mit der Wissenschaft und der gesunden Weltanschauung in keinem Einklang zu bringen ist, das sind die wahrhaft humanen Forderungen in Bezug auf Jugendberziehung. Die gegenwärtige Generation fräut sich gegen diese Forderung, ja wir lesen in einem Gymnasialprogramm: „das Gymnasium bildet eine Welt, in die der Knabe nicht allmählig hineinwächst, sondern wie mit einem einzigen Ruck hineinversetzt wird. Es ist ein sehr tiefes und sehr wahres Gefühl, das dem angehenden Ertaner ebensowohl wie seinen außerhalb des Gymnasiums zurückbleibenden Genossen sich einprägt, daß es nun mit ihrer Freundschaft und Gemeinschaftlichkeit vorbei ist, daß sich zwischen den drinnen und denen da draußen etwas erhebt, wie eine unübersteigliche Mauer. Es ist nicht bloß Neid, Eitelkeit oder Kastengeist, aus dem dieses Gefühl stammt, es ist das Bewußtsein, das sich für den, der in's Gymnasium eintritt, eine neue Welt eröffnet, und ich möchte um seinen Preis, daß dieses Gefühl unsern Jünglingen entrischen würde.“ Das wäre also die wahre Humanität!

Königsberg, 30. Dezember. Ein selten ruhiger Abend ist am Weihnachts-Heiligen-Abend in Kirchenen von einem Soldaten des 4. Infanterie-Regiments, Namens Gerwin, gegen den Lohnschmied Reuter, einen Greis von 70 Jahren, geübt worden. G. hatte Urlaub und war auf dem Wege nach Cranz, um seine dort in der Umgegend wohnenden Verwandten zu besuchen. In das Haus des alten R. eintretend, forderte er von demselben Bier, und da ihm dieser erklärte, er könne ihm nur Wasser reichen, hier habe er nicht zu Hause, ergriff G. eine Art, die in der Stube sich befand, und spaltete damit den Kopf des alten Mannes, der zur Stelle todt zu Boden stürzte. Nun suchte der Liebeshäßer mit hochgeschwungener Art die Flucht, verfolgt von den Kindern, die Zeugen der That waren, denen sich auch der Kutscher des Gutsbesizers Herrn Siegfried-Richsenen hinzugesellte. Diese wurden alsbald Herren des Mörders, der darauf dem Amtsgefängnisse in Pöbeken überliefert wurde, wofür er sich noch am 26. d. Mts. befand. G. ist ein kleiner schwächlicher Mensch, der bereits im dritten Jahre beim Militär dient. Ueber den Mord befragt, giebt er an von demselben gar nichts zu wissen. — Der Mörder ist am Freitag mittags militärischer Escorte hierher gebracht worden und sitzt im Arrestlokal, denn die Untersuchung wider ihn wird vom hiesigen Militärgerichte geführt, obschon sein Garnisonsort Culm ist. Bei seiner Vernehmung ist Gerwin dabei verblieben, von dem Morde nichts zu wissen und sinnlos betrunken gewesen zu sein. Daß er in hohem Grade betrunken gewesen, dafür spricht allerdings sein ganz unsinniges Gebahren in einem Dorfe, in welchem er vor seiner Ankunft in Kirchenen gewesen war.

(R. Fort. Btg.)

Stallupönen, 30. Dezember. Was von den hiesigen Beobachtern schon lange gesüßelt, es ist eingetreten, ein Theil der Stadt wird gesperrt und zwar derjenige, welcher begrenzt wird von der Goldaper-, Loden-, Polnischen und Bahnhofstraße. In dem gesperrten Theile wird sämtliches Hindurchgehen verboten. Das Vieh auf dem alten Wiesemann'schen Hofe wird ebenfalls erst heute getödtet. Die Vergrößerung der Tödtung des letztgenannten Viehes hat seinen Grund darin, daß der Director der Thierarzneischule in Berlin, Herr Geheimrath Dr. Schöner, zur näheren Untersuchung sich hierher begeben hatte. So schwer die Einwohner des abgeperrten Stadtviertels auch geschädigt werden, so wurde die Sperrung doch im allgemeinen Interesse für nothwendig befunden und wo dieses in Mitleidenschaft gezogen zu werden droht, muß das Interesse der Einzelnen schweigen. (R. Litt. Btg.)

A. Elbing, 30. Dezember. Das rüstige Streben des Mohrungen und Hr. Holländer Kreises zwischen der Stedohn und der Thörn-Insterburger eine Verbindungsbahn herzustellen, findet hier allgemein Beifall. Durch die projektirte Bahn Gärtenboden-Mohrungen würde Elbing natürlich auch gut fortkommen. Es ist dieses die einzige in die Bahnverbindung, welche wir erwarten können, daher haben die Väter der Stadt durchaus in unserm Interesse gehandelt, wenn sie 30,000 Mark zum Bau dieser Bahn beizubringen, die doch gar nicht in unserm Kreise liegt. Der Vortheil für Elbing wird, da es mit seinem Hinterlande in Verbindung tritt, bedeutend sein. Für das reisende Publikum ist der Vortheil erst recht in die Augen fallend. Jetzt reist man nach Städten wie Allen in, Osterode, Hohenstein etc., welche 10—12 Meilen entfernt liegen, über Marienburg und Königsberg und legt auf diese Weise eine Strecke von 20—25 Meilen zurück. Das sind doch durchaus nicht gesunde Zustände. — Das Marktpfandgeschäft ist auch in diesem Jahre brillant zu nennen. Hiesige Firmen haben bis über die Grenze Deutschlands Bestellungen ausführen gehabt. Den Umsatz der Hauptfirma in diesem Artikel berechnet man auf 40,000 Mark. In der Festwoche hat dieses Haus an einzelnen Tagen über 100 Mark Porto und Frachtgebühren zu bezahlen. Im Ganzen wurden in der Zeit vom 19.—25. Dezember bei unserm Postamt 4519 Pakete eingekauft und aufgegeben 4491 St. d.

Danzig, 30. Dezember. Die allgemeine Geschäfts-Calamität scheint zur Zeit auf den Kohlenhandel in unserer Gegend besonders einwirkend einzuwirken. Bekanntlich ist vor wenigen Tagen ein hiesiges großes Kohlengeschäft faillit geworden und am Sonnabend haben auch die hier sehr bekannten Elbinger Firmen Jacob Riesen und Adolph Riesen sich leider genöthigt gesehen, den Concurs anzumelden. Beide Firmen, von denen die eine Inhaber der Elbing-Danziger Dampfschiffahrtsgesellschaft ist, standen auch zu dem Danziger Handel in lebhaften Beziehungen, hatten auch am hiesigen Orte ein Zwischengeschäft und es war der eine Firmen-Inhaber kürzlich hierher übergesiedelt. (Danz. Btg.)

Literarisches.

„Ueber Land und Meer.“ Eine illustrierte Zeitung im Hause! gehört in unsere Tage, die über eine so erstaunliche Menge von Mitteln zur Bilderzeugung gebietet, fast zu den selbstverständlichen Dingen. Man hat sich allmählig daran gewöhnt, ja man vermehrt, dahin vermehrt, das Bild als die nothwendige Ergänzung des erzählenden und belebenden Wortes zu fordern. Aus dieser Gewöhnung erklärt sich die Existenz der großen Zahl illustrierter Zeitschriften, welche der heutige Literaturmarkt darbietet. Als eines der besten derjenigen illustrierten Blätter, die für den Familienkreis bestimmt sind, ist „Ueber Land und Meer“ zu bezeichnen. Seit 21 Jahren bestehend, hat das Blatt in literarischer und artistischer Beziehung eine glänzende Entwicklung genommen. Zu allen wichtigeren Tagesfragen giebt es anziehende Erläuterungen durch Wort und Bild, es bringt eine Menge anregender Aufsätze und Mittheilungen zum Verständnis der Vergangenheit und der Gegenwart, und es sorgt für die Stunden stiller Muße durch eine behagliche novellistische Unterhaltung. Die Illustrationen, die das Journal bringt, gehören zu den vollendetsten, die in der populären Tagesliteratur geboten werden: es ist das Streben der Redaktion unverkennbar, selbst künstlerisch befriedigendes zu bieten. Bei Beginn des neuen Jahres empfehlen wir das Blatt der Aufmerksamkeit aller Leser, die es noch nicht kennen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rüst in Remel.